

Ausgabe A Nr. 291

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Liechtenstein, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das Abonnement Ausland 5.50 Reichsmark des Monats.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Reiz“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Annoncenzeile 50 Pfennig, Reklamazeile 2.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das Letztgedruckte Wort 20 Pfennig (außer zwei Letztgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeigen das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben addieren für zwei Worte. Arbeitsmarkt: Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnement Zeile 40 Pfennig.

Kaufleute für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Bauvertrieb Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Öffnung von 8 1/2 Uhr früh bis 8 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297.

Donnerstag, den 3. Dezember 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin SW 68 - Bauvertrieb; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wilmersd. 65; Distrikts-Vertriebsstelle, Wilmersd. 1.

Fürstentum oder Volksvorteil?

Der Reichstag vor der Entscheidung. — Aussprache über die Hohenzollernmilionen.

Der „Vergleich“ mit den Hohenzollern, der den Entlassenen und Abgesägten noch Besitztümern von unermesslichem Werte und, nach allem, was sie bisher erhielten, auch noch dreifig Millionen Bargeld zuschanzen will, rüttelt die Öffentlichkeit in stärkerer Maße auf als den für den „Vergleich“ Verantwortlichen lieb ist. Dazu kommen die gleich anmaßenden Forderungen der kleineren „Fürsten“ und die ebenso unverständlichen Gerichtsentscheidungen, die ihnen Recht geben, wo sie im Unrecht sind.

Diese aufreizenden Tatsachen haben endlich eine Aussprache im Reichstag über die Gesamtheit der Fragen ermöglicht, die sonst wahrscheinlich unterblieben wäre. Anlaß dazu gab der demokratische Antrag, der durch Reichsgesetz den Ländern die Möglichkeit geben will, auf dem Gesetzgebungswege die Ansprüche der „Fürsten“ zu begrenzen. Ein kommunistischer Antrag, die entschädigungslose Enteignung allen Eigentums der ehemals regierenden Häuser auszusprechen, bedeutet angesichts der parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse lediglich eine Demonstration, der jeder Erfolg verfehlt bleibt. Worauf es ankommt, ist, den einzelnen Ländern das Recht zu geben, die Entscheidung über das Staatsvermögen nicht, wie Bismarck das ausdrückte, vom „Standpunkt des Kreisrichters“ aus treffen zu lassen, sondern dabei die staatspolitischen Interessen im Vordergrund zu halten.

In der Begründung des demokratischen Antrags schlug der Abg. Dietrich (Baden) harte Töne an, die durch die Ungeheuerlichkeit der Vorgänge mehr als begründet waren. Er verlangte, daß endlich damit aufgehört werden muß, die Entscheidung über weltgeschichtliche Fragen den Amtsrichtern zu überlassen. Hier siehe nicht eine Frage des Privatrechts, sondern eine politische Entscheidung vor uns.

Nach dem Kommunisten Reubauer, der sich nach der Moskauer Weisheit nicht versagen konnte, auch in dieser Situation hauptsächlich auf die Sozialdemokratie zu schimpfen, nahm für die Sozialdemokratie Genosse Scheidemann das Wort, der völkische Dummheitsjungenruß trefflicher abwehrte und dann in einer jählich klaren, in ihrer Eindringlichkeit bewundernden Rede den ungeheuren Unfug darlegte, der jetzt mit den Interessen der Länder, besonders Preußens, getrieben wird zugunsten einer Familienklippe, deren „Rechtstitel“ zumeist aus der Zeit stammen, da der „Monarch“ zugleich der Inhaber der absoluten Gewalt und der Repräsentant seines eigenen „Rechts“ war. Daß dieses „Recht“ nun auch noch in der Republik gelten soll, deren „Staatsgewalt vom Volk ausgeht“, ist ein Hohn auf die Staatsform, die das Volk in freier Wahl sich selbst gegeben hat, als die jetzt so anspruchsvollen „Fürsten“ entweder stüchelten oder doch schweigend von der politischen Bühne abtraten.

Wie nicht anders zu erwarten war, stellten sich die Deutschnationalen schürend vor die habgierigen Gesellen, die auch jetzt noch angesichts der furchtbaren Not von Millionen bewährter Arbeitskräfte lediglich an ihren eigenen Vorteil denken. Nach dem Schwindel, den die Deutschnationalen an den betrogenen Sparern und Rentnern verübt haben, kann dieses Eintreten für die fürstlichen Drohnen freilich kaum noch überraschen.

Das Zentrum hat sich bekanntlich seit Windthorst's, des Hanoveraners, Zeiten immer für eine Partei des Rechts auch gegenüber den abgedankten oder abgesägten Fürsten bezeichnet. Es hat seinerzeit gegen Bismarck Stellung genommen, der das Eigentum der weltlichen und der kirchlichen Fürsten einfach dem preussischen Staat einverleibte, ohne nach „Rechts“gründen lange zu fragen. Deshalb glaubt das Zentrum auch heute noch, das die Grundzüge des Privatrechts auch gegenüber den Hohenzollern und den übrigen Landesvätern anzuwenden seien, mit denen uns das Schicksal in so überreichem Maße bescheri hatte. Aber selbst der Sprecher des Zentrums, Abg. Bell, mußte erklären, es sei nachgerade skandalös, wie die ehemaligen Fürsten ohne jede Rücksicht auf die Not des Landes und des Volkes ihre Forderungen stellen.

Schließlich beantragte Bell die Ueberweisung des Antrages an den Rechtsausschuß. Das wird wahrscheinlich heute auch beschlossen werden, nachdem die gestern abgebrochene Debatte zu Ende geführt ist.

Der Reichstag trat gestern nach einer Debatte über die verschiedenen Handelsverträge, über die wir in der Beilage berichten, in die erste Beratung des von den Demokraten eingebrachten Gesetzesentwurfes über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früher regierenden Fürstentümern ein. Die Kommunisten beantragten dazu die entschädigungslose Enteignung der früheren Fürstentümer.

Abg. Dietrich-Boden (Dem.) verlangt, daß die Länder ermächtigt werden sollen, die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früher regierenden Fürstentümern, soweit sie noch nicht stattgefunden hat, durch Landesgesetz unter Ausschluß des Rechtsweges zu regeln. Wird durch ein Landesgesetz eine Entschädigung ausgesprochen, so kann die Entschädigung ebenfalls durch Landesgesetz unter Ausschluß des Rechtsweges festgesetzt werden. Die Regelung dieser Frage sei durch die Vorgänge in Thüringen besonders dringlich geworden. Es werden dort jetzt Fürstentumprojekte um Waldbestände geführt, auf denen ein großer Teil der Finanzkraft des Landes beruht. Auch im Falle Preußen muß die Grundlage für eine endgültige Regulierung geschaffen werden. Man müsse sich dagegen wenden, daß die Fürsten ihre Ansprüche in zwei Teile spalten, in staatsrechtliche und privatrechtliche. Wir sind der Meinung,

daß es sich hier nicht um staatsrechtliche, sondern um politische Fragen handelt. (Sehr richtig! links.)

Der Redner erinnert daran, in welcher Weise im Jahre 1866 der König von Hannover durch Preußen abgedungen worden ist. Fürst Bismarck habe im Herrenhause erklärt, daß der König von Hannover überhaupt nichts zu beanspruchen habe (hört, hört, links), daß es sich nicht um eine private, sondern um eine politische Angelegenheit handle. Es ist ganz gleich, fuhr der Redner fort, ob Krieg oder Revolution die Ursache für solche Auseinandersetzungen sind. (Oha! rechts.) Entscheidend für diese Dinge ist nicht das Rechtsempfinden, sondern das Staatsempfinden. Die Zeit ist endlich gekommen, um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. Es wäre auch eine Ungerechtigkeit, wenn man den unerhörten Ansprüchen der Hohenzollern und der Thüringer nachkommen wollte, gegenüber jenen Fürsten, die sich nach der Revolution mit bescheidenen Renten abfinden ließen. Nun sollen die, die landflüchtig wurden, und die schauerliche Weise abgemacret haben, doppelt schadlos gehalten werden. Wir sollten uns vor allen Dingen aber davor hüten, daß nachträglich von den deutschen Gerichten die Weltgeschichte gemacht wird. (Bravo links.)

Abg. Reubauer (Komm.) begründet den kommunistischen Antrag.

Abg. Scheidemann (Soz.) wird von den Völkischen mit dem blöden Ruf „Verdorrt Hand“ empfangen, worauf er schlagfertig antwortet: „Wenn ich Sie auf die Schnouze hauen wollte, würden Sie bemerken, daß sie nicht verdorrt ist.“ (Stürmische Heiterkeit.) Dann beginnt er seine Rede:

Millionen unserer Volksgenossen hungern und frieren, Hunderttausende haben keine richtige Wohnung, keine richtige Kleidung und

kein richtiges Schuhwerk. Die Zahl der Erwerbslosen hat innerhalb eines Monats um fünfzig Prozent zugenommen. Die Erwerbslosenziffer ist bereits jetzt auf eine Million gestiegen, die Zahl der Kurzarbeiter beträgt mehrere Millionen. 459 Geschäfte sind im September, 633 im Oktober unter Geschäftsaufsicht gegangen. 940 Bankrotte waren im September, 1164 im Oktober zu verzeichnen. 5480 Personen sind im September, 6650 im Oktober nach Liebersee ausgewandert. Die Zahl der Selbstmorde beträgt in 46 Großstädten — auf 100 000 Personen berechnet — zurzeit im Durchschnitt 30, und das Elend ist weiter im Steigen begriffen. Dieses ausgehungerte und tolle Elend soll jetzt für wenige Menschen zahllose Schläger, Häuser und Großgrundbesitz, viele Goldmillionen herausgeben.

herausgeben an die, die die meiste Schuld am Elend haben!

Die Kommunisten haben heute den agitatorischen Antrag auf Enteignung der ehemaligen Fürsten gestellt. Zu spät! Wenn die von den kommunistischen Führern mißleiteten Arbeitermassen im Jahre 1918 anstatt uns zu bekämpfen, mit uns die Reaktion bekämpft hätten, wäre zweifellos manches anders geworden. Die bisherige Entwicklung ist allerdings unerträglich, sowohl was die Forderungen der Fürsten als auch die Gutachten der fürstlichen Berater und die Urteile der monarchistischen Gerichte anbelangt. Die „Landesväter“ haben leider im Jahre 1918 gar kein Verständnis dafür gehabt, wie milde man mit ihnen umspringen. (Sehr richtig bei den Soz., Juchse von den Komm.) Die ehemaligen Fürsten sind offenbar zu der Meinung gekommen, sie könnten deshalb nun gegenüber dem Volke um so unanständiger sein. (Sehr richtig bei den Soz.)

Es ist geradezu aufsehend, wie die Gerichte die maßlosen Forderungen der Fürsten auch noch unterstützen. So hat das Oberlandesgericht Braunschweig im Fall des Cumberlanders einen Vergleichsvorschlag gemacht, den selbst die Herzogsfamilie nicht aulrecht erhielt. Es kam eine Einigung zustande, die wesentlich anders geartet war, wenn sie auch noch ungeheuerlich genug ist. Mit dem Fürsten von Göttingen, einem englischen Herzog, hat das Land noch vor Schaffung der Reichsverfassung eine Normung getroffen, an die sich der Herzog nach Zustandekommen der Reichsverfassung nicht mehr halten wollte. Das hat der damalige Reichsminister Jarres aufs eifrigste unterstützt und auch das Reichsgericht schlug sich auf die Seite des Fürsten, indem es außerordentlich böse Urteile und Vergleiche herbeiführte. Der Herzog erhielt die ganzen Besitztümer wieder zurück, während das Land Thüringen die leinerzeit von der Gothaer Regierung übernommenen erheblichen Lasten, insbesondere die Versorgung der zahlreichen ehemaligen Hofbeamten, weiter zu tragen hat! (Hört, hört, links.) Durch die Fürsorge des Herrn Jarres sind dem englischen Prinzen 80000 Morgen

Helft den Arbeitslosen!

Die Regierung muß sofort handeln!

Seit vielen Wochen fordern die Gewerkschaften die Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose. Die Regierung weigerte sich, etwas zu tun. Ihre Aktiötät war erstaunlich, solange es geht, durch Steuer- und Sozialpolitik den Besitz zu schützen. Jetzt kommt sie vor lauter Bedenken zu keinem Entschluß. Mit aller Deuschlichkeit sei es deshalb gesagt: jede weitere Verschleppung steigert die bereits ins Uebermaß gewachsenen Spannungen.

Wir warnen die Reichsregierung vor jeder weiteren Verschleppung!

Mit größtem Nachdruck hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gleich nach Zusammentritt des Reichstages Vorschläge zur Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge gemacht. Den eindringlichen Forderungen auf sofortige Hilfe konnten auch die bürgerlichen Parteien nicht widersprechen. Allgemein wurde anerkannt, daß die gegenwärtigen Unterstützungssätze ganz unzulänglich sind.

Dennoch besitzt die Reichsregierung den erstaunlichen Mut, die notwendige Erhöhung zu verschleppen. Zunächst mußte der Erwerbslosenfürsorgeausschuß des Verwaltungsrats des Reichsamts für Arbeitsvermittlung herhalten. Die Regierungsvertreter erklärten dem sozialen Ausschuß des Reichstages, daß nach der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge dieser Ausschuß zuvor angehört werden muß. Damit erreichte die Regierung die Vertagung im Reichstage. Die Beratungen des Verwaltungsrats im Ausschuß für Erwerbslosenfürsorge verliefen ergebnislos. Die Einberufung war sinnlos, da nach § 10 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge das Benehmen mit dem Verwaltungsrat herzustellen ist, wenn der Reichsarbeitsminister Anordnungen erlassen will. Diese Absicht bestand gar nicht. Und so konnte auch das Benehmen mit dem Verwaltungsrat nicht hergestellt werden.

Der Zweck der Uebung war jedoch erreicht: der Reichstag hatte die Beschlussfassung ausgelegt.

Die sozialdemokratische Fraktion drängte nunmehr erneut auf Entscheidung durch den Reichstag. Wiederum wurde die Entscheidung vertagt, weil die Vertreter der Rechtsparteien erklärten, erst die Stellung ihrer Fraktionen einholen zu müssen. Besten hat nun endlich der Ausschuß des Reichstages über die Erhöhung der Unterstützungssätze entschieden. Die sozialdemokratische Fraktion hatte eine Erhöhung um 50 Proz. beantragt. In Vertretung aller parlamentarischen Möglichkeiten forderten die Kommunisten eine Erhöhung um 100 Proz. Der Antrag war nur dazu angetan, die dringend notwendige Entscheidung durch den Reichstag zu verschleppen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten konnten sich an einem solchen trivialen Spiel nicht beteiligen. Wie abseits aller Möglichkeiten diese kommunistische Forderung lag, zeigt die Tatsache, daß auch der sozialdemokratische Antrag abgelehnt wurde.

Mit großer Mehrheit wurde dann, wie im Abendblatt schon kurz gemeldet, der Antrag des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei angenommen, der eine Erhöhung der Unterstützungssätze um 30 Proz. für die Hauptunterstützungsempfänger vorschlägt. Bei aller Unzulänglichkeit dieses Antrages mußten die Sozialdemokraten für ihn stimmen, um die

Regierung zu zwingen, daß sofort gehandelt wird.

Die Regierung darf mit der Neuregelung der Unterstützungssätze nicht warten, bis auch die sonst noch im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages zur Entscheidung stehenden Fragen zur Erwerbslosenfürsorge erledigt sind. Unaufschiebbar ist die sofortige Neuregelung der Unterstützungssätze. Der Reichstag hat gesprochen; es ist Pflicht der Regierung, den Beschluß sofort auszuführen. Selbstverständlich müssen auch die Familienzuschüsse im gleichen Umfang erhöht werden. Verschleppt auch jetzt noch die Reichsregierung die Erhöhung der Unterstützungssätze, dann trägt sie allein die Verantwortung für das Elend, das daraus erwachsen wird.

Bond, die Berggasthäuser, das Schloß Friedrichstein sowie 994 einzelne Wiesen und forstliche Grundstücke zugeprochen worden. Dazu kommen die in Jahrhunderten entstandenen berühmten und wertvollen Gothaer Kunstinstitute.

Ein weiteres Beispiel: Der Herzog von Meiningen übereignete seinerzeit seine sämtlichen Besitztümer dem Staat gegen eine einmalige Abfindung von 10 Millionen Mark. Das Reichsgericht hat schließlich auf die Klage des Herzogs entschieden, daß die Abfindung mit hundert Prozent aufzuwerten ist. (Lebhafteste Rufe links: Hört, hört!) Danach muß das Land Thüringen dem Herzog jährlich 480 000 Goldmark auszahlen. (Erneute Rufe links: Hört, hört!)

In Sachsen-Weimar ist die festgesetzte Jahresrente für das Großherzogtum von damals 300 000 Papiermark auf 10 000 000 Goldmark aufgewertet worden, obgleich die Großherzogin-Witwe außerdem nachträglich Besitzerin von etwa 75 Rittergütern geworden ist.

Der Fürst von Schwarzburg-Sonderhausen hat seinerzeit durch Vertrag dem Volksstaat gegen eine jährliche Geldentschädigung sein gesamtes staatliches Kammergut, zwanzig Hektar Wald und mehrere wertvolle Schlösser abgetreten. Nachträglich hat das Reichsgericht die Anfechtungslage dieses Fürsten als zu Recht erklärt und die Zivilkammer des preussischen Landgerichts Erlurt hat das Land Thüringen in erster Instanz auch tatsächlich zur Herausgabe verurteilt, da die Vereinbarungen

gegen die guten Sitten verstoßen.

(Hört, hört! und Lachen links.)

Es ist offensichtlich, daß das Land Thüringen reichlos zugrunde gehen muß, wenn nicht derartige Verpflichtungen von ihm weggenommen werden. Ja, Verträge wie die des Fürsten Schwarzburg-Sonderhausen mit einem Staat verstoßen gegen die guten Sitten, sagt ein hohes Gericht. Aber es verflöcht wohl nicht gegen die guten Sitten, wenn ein Volk in der Weise kargeplündert werden soll, wie es nach derartigen Gerichtsentscheidungen der Fall ist? Es verflöcht wohl nicht gegen die guten Sitten, wenn man armen Teufeln, die ihre letzten Groldolen für Arzneyantheile hingegeben haben, das Geld bis zum letzten Pfennig weggenommen hat und gar nicht daran denkt, ihnen erschaft etwas wiedezugeben? Rein, die Forderungen sind teilweise so toll gemein, daß sogar deutschnationale Abgeordnete dagegen Stellung genommen haben. Selbst dem Minister v. Richter gingen die Forderungen der Hohenzollern gegen den Strich. Er richtete im vorigen Jahre einen großen Reichsrei an den Landtag, den der Generalvertreter des Hauses Hohenzollern, Herr von Berg, mit einer Gegenentschuldung beantwortete, nach der es sehr bescheiden sei, wenn sich die Hohenzollern mit einer Abfindung von hundert Millionen Goldmark, einer jährlichen Rente von 1 1/2 Millionen Goldmark, einer Anzahl von Schlössern und Grundstücken und einem Landbesitz von 400 000 Morgen zufrieden gäben (Zurufe von den Sozialisten: Unerschrocken! der ihnen einen jährlichen Reinertrag von 5,7 Millionen Goldmark bringen wird. (Hört, hört! links.)

Diese Summe wäre der Jahresertrag, der insgesamt für 34 000 erwerbsfähige Invaliden gezahlt wird.

(Erneute Rufe links: Hört, hört!) Aus diesen Vorschlägen ist ersichtlich, daß nichts geworden. Bei dem neuen Vergleich, der jetzt abgeschlossen werden soll, werden eine ganze Reihe von Besitztümern aufgeführt, die dem Staate verbleiben sollen. Aber wie kommt man überhaupt dazu, über Besitztümer, die ganz zweifellos Staats-eigentum sind, zu verhandeln? In der diesbezüglichen Denkschrift werden dann anderhalb Spalten lang Schlösser, Wohngebäude usw. aufgeführt, die unbedingtes Eigentum der Hohenzollern bleiben sollen. Es ist geradezu schändlich, überhaupt derartige Vorschläge zu machen. (Sehr richtig! bei den Sozialisten.) Und es ist ganz unverständlich, daß bisher keine Möglichkeit ergeben hat, die Herrschaften noch ganz anders abzuführen als bisher. Nun kommen allerdings eine ganze Anzahl von Sachverständigen, wie der Abg. Bredt, die versuchen, die Ansprüche aus geschichtlichen Darstellungen, die um ein halbes Jahrtausend, bis in das Jahr 1411, zurückgehen, zu rechtfertigen. (Heiterkeit bei den Sozialisten.) Herr Bredt bemüht sich außerdem, die angeblichen Besitztümer der Hohenzollern aus ihrer großen Sparfamkeit zu erklären. Sie seien „gute Wirtschaftler, fleißig, fromm, lebenswirdig, ausgezeichnete Familienmänner, intelligent, bescheiden, sparsam.“ (Große Heiterkeit links.) So ganz wie alle! Sonst würden sie nicht in der Siegesallee stehen. Andere Historiker sind allerdings anderer Meinung, und ich möchte einen Herrn, der der rechten Seite nahe gestanden hat, zitiieren, der sich über Lobhudeleien im Volksschulunterricht empört und erklärt:

„Die bürgerliche Wissenschaft weiß ganz genau, daß es unter den 17 Hohenzollernfürsten von Brandenburg-Preußen, die von 1415 bis 1888 regiert haben, ganz gewissenlose Präster und sinnlose Verschwendler, genug Schwachköpfe und Jammereclappen gegeben hat.“

(Hört, hört! links.) Das hat der langjährige Chefredakteur der „Deutschen Zeitung“, Max Maurendrecher, geschrieben. (Schallende Heiterkeit links.)

Die fürstlichen Sachverständigen und monarchistischen Richter werfen mit einer juristischen Listelstetigkeit alles durcheinander. Bald ist der Herrscher ein König, bald ein Privatmann, dann wieder König, immer hin und her, um die klar zutage liegenden Begriffe zu verwischen. Noch größer ist das Spiel, das mit den Begriffen Kronvermögen, öffentliches Vermögen, Fideikommissvermögen, Krongut, Allodialgut, Schatzkammergut usw. getrieben wird.

Das Ende von all dem ist aber immer das gleiche, daß die monarchistischen Richter Scheißelwaise das Gold den Fürsten zu schenken auf Kosten des armen, notleidenden Volkes.

(Sehr wahr! links.) Gegenüber den Versuchen der Begriffsverwirrung zugunsten der Hohenzollern möchte ich nur zwei Sätze sagen: nach dem allgemeinen Landrecht sind die Domänen Staats-eigentum. Der Begriff, daß König und Staat dasselbe sind, daß also das, was dem Staat gehört, dem König gehört, ist ein vollständig überwundener Standpunkt. Es ist lächerlich, im zwanzigsten Jahrhundert überhaupt noch auf derartige Dinge zurückzukommen. Ich meinerseits möchte mich auf zwei Zeugen beziehen: Friedrich II. und Bismarck. Abg. Bredt zitiert aus dem Testament Friedrich II. den Satz, in dem er seinem Neffen das Königreich Preußen, Staatsprovinzen, Schlösser, Festungen und Plätze, Trunition, Kronjuwelen usw. überläßt. Bredt zieht daraus Schlüsse, denen ich um so weniger folgen kann, als er einen wichtigen Satz in seinem Buch vergessen hat. In dem Testament heißt es nämlich weiter: „Ich habe die Einkünfte des Staates als die Krone dem Herrn betraut, an die keine gewöhnliche Hand anrühren sollte. Die öffentlichen Einkünfte sind niemals für meinen persönlichen Gebrauch ihrem Zweck entzogen worden. Die Ausgaben, die ich für mich gemacht habe, haben niemals zweihundert Taler jährlich überschritten. Auch läßt mich meine Verwaltung ein ruhiges Gewissen und ich fürchte nicht, der Deffentlichkeit darüber Rechenschaft zu legen.“ Das zeigt, daß man nicht den einen Satz zitiieren und den anderen weglassen kann. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Es widerlegt die Schlussfolgerungen des Abg. Bredt.

Im Jahre 1866 wurde außer Hannover und Hessen-Nassau auch Kurhessen von Preußen annektiert, wodurch ich schon im letzten Winter von einem Jahre meinen Landesvater verlor. (Heiterkeit links.) Deutsche wurden damals von Preußen vergewaltigt. Man nannte das aber nicht mit dem wahren Wort, man nannte es auch nicht Reparationen, sondern „die völkerrrechtlichen Ereignisse des Jahres 1866.“ (Heiterkeit links.) Der Kurfürst von Hessen war also von seinem größeren Bruder, dem König von Preußen, wie das untereinander damals so Brauch war, verjagt worden. Aber das geschah nicht etwa aus idealistischen Gesichtspunkten. Man war ganz deutschnational realistisch eingestellt.

(Sehr wahr! links.) wie auch jene Fürsten, die mit Napoleon zusammen gingen. Sie mußten für das, was sie machen sollten, unter allen Umständen auch etwas kriegen. (Sehr gut links.) Der Kurfürst von Hessen, mein armer Landesvater, präparierte damals wie jetzt Wilhelm II. Er ist aber bei Preußen sehr schlecht angekommen. (Heiterkeit links.) Von diesem Prozeß, der genau so gelagert ist wie die Prozesse, die jetzt von den Fürsten gegen die verschiedenen Länder in Deutschland geführt werden, handelt eine Denkschrift, in der die Frage nach der rechtlichen Bedeutung des Konfliktes dahin beantwortet wird:

die Krone Preußen sei davon ausgegangen, daß es sich um einen Grenzland des öffentlichen Rechtes handelt.

(Hört, hört! links.)

Sie hat die anderweit rechtliche Gestaltung der rechtlichen Verhältnisse sowohl der hier in Rede stehenden Gegenseite der früheren kurfürstlichen Hofgestaltung, als auch des Hauses Hohenzollern als eine ihr durch die Einverleibung des Kurfürstentums Hessen gebotene und davon untreue völkerrrechtliche und staatliche Aufgabe betrachtet. Sie hielt und hält sich für deren Lösung in Konsequenz der völkerrrechtlichen Ereignisse nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet. Demgemäß hat sie mit der Bestätigung des Landes sowohl den Hofhof als namentlich auch den hier in Rede stehenden Vermögenskomplex königlicher Verwaltung unterstellt und über dessen Verwendung und Nutzung völkerrrechtlich und staatsrechtlich

verfügt.“ Hier wird nicht nur in diesen Sätzen, sondern auch in allen, was folgt, haarsträubend nachgewiesen.

daß fast alles, wenn nicht alles, Staatseigentum war, was der Kurfürst damals als privates Eigentum, ganz wie es jetzt die Hohenzollern machen, für sich reklamiert hat.

Weiter ist die Rede von der vollständigen Gebundenheit jener Gegenstände im Gegenfall zum reinen Privat-eigentum“ und von der sich aus der „Staatsumwälzung des Jahres 1866 ergebenden völkerrrechtlichen Zuständigkeit“, ohne daß es darauf ankommt, ob dem heftigen Fürstenhaus ein Eigentum daran zustand. (Hört, hört links.) Alles das ist von der Regierung Bismarcks geschrieben worden. Aber es kommt noch viel schlimmer in diesen Bismarckschen Auslassungen. Das Preußen unter Wilhelm I. und Bismarck hätte auch dann, wenn seine angeführten Behauptungen falsch gemein wären, auf alle Einwendungen der Hannoveraner und Kurhessen gepiffen. Das wird in der Schrift mit folgenden Worten klipp und klar ausgesprochen: „Die Besuche der Kläger beruhen auf der Verleumdung oder Verschweigung der unbestrittenen öffentlich-rechtlichen Beziehung des hier in Rede stehenden Vermögenskomplexes, durch welche derselbe dem Bereich des reinen Privatvermögens entzogen und der völkerrrechtlichen Zuständigkeit unterworfen ist. Diese letztere war vorliegend um so gewisser vorhanden, weil es sich, selbst wenn die Auffassung eines landesherrlichen Eigentums zweifelhaft gemein sein sollte, dabei immer doch um die Wahrung öffentlicher Rechte eines Landes und der Landesregierung handelte, demgegenüber die Eigentumsfrage nur eine formelle Bedeutung hatte.“ (Hört, hört links.)

Man erhob damals gegen den Kurfürsten wie auch gegen den König von Hannover die schwersten Vorwürfe. Man machte ihm den Vorwurf, daß er nicht an sein Land, sondern ganz ausschließlich an sich denke. (Hört, hört links.)

„Ein solches Verhalten“ so hieß es damals, „läßt sich vom beschränkten Parteistandpunkt aus begreifen. Aber man braucht mit demselben nicht zu rechten. Die unheilbringenden Folgen, welche sich ergeben müßten, wenn ihren Ansprüchen willfahrt würde, kümmern die Kläger nicht.“ (Hört, hört links.) Das ist doch wahrhaftig, als wäre es Satz für Satz damals für die heutigen Verhältnisse geschrieben worden! (Sehr richtig links.) Es zeigt wirklich, daß ein jeder, mag er stehen, wo er will, mit Ruhen immer und immer wieder die Reden des Fürsten Bismarck lesen kann. (Sehr richtig bei der Deutschen Volkspartei.) Da heißt es weiter: „Es ist nicht eine Frage des historischen Vorteiles, welche zur Entscheidung steht. Es handelt sich um das höchste politische Interesse.“ (Sehr richtig links.) So handelte die Regierung der Hohenzollern unter Wilhelm I. und Bismarck, dem heftigen Kurfürsten und dem König von Hannover gegenüber. Da braucht man doch wahrhaftig nicht, wie es die juristischen und literarischen Leibhuren der Hohenzollern jetzt tun, auf viele Jahrhunderte zurückzugreifen und sich auf die Sparfamkeit zu berufen. Wenn diese Leute so sparsam veranlagt sind, warum verlangen sie denn jetzt diese vielen Schätze? Sie sind doch nicht nur sparsam, sondern auch fromm gewesen. Da müssen sie doch das Bibelwort kennen: „Du sollst keine Schätze sammeln.“ (Sehr gut und Heiterkeit links.)

Sparfam sind sie bisher nur im Sternenzahlen gewesen.

Da haben sie auch den Standpunkt eingenommen, den sie einnahmen, als Gröner den Kaiser aufforderte, in den Schützen-graben zu gehen: Nur nicht drängeln! (Sehr gut, links.) Von den Steuern der Hohenzollern seit 1918, von dem, was sie bezahlen sollen für das, was man ihnen bisher gegeben hat, und was bisher unentzweit geblieben ist, davon steht leider in der Denkschrift kein Wort. Bismarck hat seinerzeit einen Reptilienfonds unterhalten, um die restaurativen Bemühungen des Kurfürsten von Hessen und des Königs von Hannover, die noch wahrhaftig nicht gefährlich waren, zu bekämpfen. Vergleiches wir die Verhältnisse von damals und heute. Was hätte der besagte und verjagte Kurfürst von Hessen, was hat der König von Hannover gegen Preußen oder später gegen das Reich unternommen? Nichts!

1866: Nach Bismarck in Hessen und Hannover ein völkerrrechtliches Ereignis, eine Staatsumwälzung, eine veränderte politische Lage.

1918: Eine Staatsumwälzung, eine veränderte politische Lage, ein staatsrechtliches Ereignis, guageheiß von der deutschen Nationalversammlung.

1866: Ein König und ein Kurfürst über Nord.

1918: zwei Duzend Landesväter vom kleinsten Duodesfürsten bis zum Kaiser.

1866: Nichts gegen Preußen und das Reich.

Russische Schneenacht.

Von Walter G. Dschlewski.

Knallend, mit dem Heulen der Wölfe vermischt, die sich am Anfang des Winters bis vor unser Dorf wagen, saust der Sturm um unser einsames Haus. Seit einigen Tagen lag schon das Ahnen des Schnees in den Winden und in den Bauernhöfen sammelten die Wägen das Brennholz ein. Der alte Großvater Rubin, der im ganzen Gouvernement als der prophetische Spürhund galt und auch den Herrn Tierarzt mitunter in Staunen versetzte, stopfte etwas sorgfältiger als es sonst üblich zu sein schien, seine Pfeife, frägte einmal wie eine Krachmandel und piffte vielsagend: „Harter Wind bringt bald Schneeeis auf Stadt und Halbe.“

Und Rubin piffte ganz recht. Denn in derselben Nacht begann es in den Gebirgen zu donnern, die Wölfe schossen in Rubens um die Höhe; im Forst stiegen die Schneewölge auf. Schon am Abend war es so kalt, daß einem der Atem froh. Jetzt sollte die Schneefrau kommen! Ein wunderbares Weib mit duftendem Haar aus Immergrün und Reifig, drauf eine Krone aus Millionen kleiner Kristalle lag.

Und sie kam, Brausend wie ein Wassersturz. Die Eisrosse sprangen wie Schwärme über das Land, daß es nach bis in die Ställe und Katen bligte. Die Häuser zitterten und saugten sich fester an die Erde; manchmal glaubte man, der Wind trüge Vogel-nester und Sterne dahin. Wie eine Fahne glänzte der Schnee.

Rein Mensch konnte in dieser Nacht schlafen. Die Knechte lagen fluchend vor den Fenstern, die Mädchen vor den Kreuztischen: Jungfrau Maria sollte helfen. Man bangte, denn bliebe der Sturm diese ganze Nacht hier, so war es für Wochen mit Wirtshaus und Spinnstube vorbei. Nur wenn der Schnee nicht höher als 30 Zoll fiel, konnte man vielleicht übermorgen wieder im Wirtshaus Mazurka und Krawowl tanzen.

Draußen schien die Luft zu bersten, so schwer lastete der Schnee. Ich erinnerte mich auch keines Winters, in dem ich gleiches erlebt hätte. Es war, als ob sogar die Hausgeister in ihren heimlichen Verstecken zitterten und froren. Man sah keinen Himmel mehr, die ganze Welt war eine große Schneewand, die bei jedem Herzschlag auf und nieder schlug.

Um vier Uhr wurde es etwas ruhiger. Aber man konnte nicht mehr hinausschauen. Um fünf Uhr schloß dann alles im Hause, auch in den Ställen dampfte der Schlaf.

Als ich am Morgen erwachte, aufstand und zum Haustor gehen wollte, frägte Rubin auf der Lenne und sah ganz seltsam aus. Die Flur war wie Wädeln der heiligen Katharina, silbern, eine winterliche Blüte, schmerzlos, aber doch schön. In den rauhen Wädeln hing die Harze des Schnees.

Am Hofweg aber, wo des Großvaters Rubin uralte Hütte stehen sollte, war jetzt ein freier Platz. Die Nacht trug sie

hinweg; als man im Laufe des Tages danach suchte, fand man die Ueberreste, zerplünderter Sparren und das wenige häusliche Zubehör, drunten im Talgrund, unweit der Waldauer Flur.

Der Tod sprang hier des Nachts nordet.

Können und Wollen. Irmingard Willner debütierte vor zwei Jahren im Blüthneraal. Berwechelte damals die Tanzbühne mit dem Varieté. Und erweckte trotzdem Interesse. Erklären säßig, wenn auch nicht immer willens, ernsthafte Kunst zu bringen. Jetzt sahen wir sie im Blindworth-Scharwenka-Saal wieder. Bereit, vervollkommen, veredelt. Tadellose Durcharbeitung und Beherrschung des Körpers in allen Teilen. Bewundernswert die Aktion der Handgelenke, der Hüfte, der Beine. Alles kommt anscheinend mühelos, spielend. Von einem Körpergefühl befeht und beflügelt, dessen schweifige temperamentvolle Rhythmus den Zuschauer bann und mitreißt. Im ersten Teil des Programms tanzte sie Chopin. Prachtvoll in der schwingenden Leichtigkeit der „Mazurka“ und der zwei „Ecosaisies“ (bei der zweiten am Schluß ein verunglückter Sprung). Die „Polonaise A-Dur“ in markigen Spannungen und Schwüngen, herausfordernd, angriffslos, triumphierend. Dieses alles reiner, ungetrübt, abstrakter Stil. Bei anderen Nummern deutliche Vorliebe für pantomimische Effekte. So im „Trauermarsch“, der auch als Komposition zerhackt, unorganisch, ohne Steigerung. Stärker und greller im „Wiener Walzer“, aus dem nicht das Tänzerische herausgeholt, sondern fast eine pantomimische Szene gemacht wurde. „Chinalerie“, „Kreuzpolka“, „Marsch“, technisch virtuos, sehr amüsante Varieté. Alles in allem: eine sehr starke, aber einseitige Begabung. Gestaltet echt und glaubhaft, oft hinreißend das, was heute in ihr liegt: das Sonnige, Ländliche, Flotte. Ob sie für den Ausdruck tieferen seelischen Erlebens jemals reif und fähig wird, hängt von ihrem Willen und von ihrer inneren, rein menschlichen Entwicklung ab. Die äußeren Mittel sind vorhanden.

Bei Margaret Gerede, die an derselben Stelle einige Tage vorher tanzte, sind brane, künstlerisch vornehme Absichten nicht verkennbar. Und doch ein unerwarteter, zeitweise direkt quäsender Gesamteindruck. Gründe: die Kompositionen ohne Zusammenhang und organischen Aufbau, in der Technik Mangel an Applomb, die Aktion der Arme zappelnd, schleudernd, alle Bewegungen forciert. Körperliche, aber nicht seelische Wucht, daher nichts Zwingendes, nichts Pädendes, nichts Ueberzeugendes.

Peter Behrens über seine Unterrichtsmethode. Vor einiger Zeit veranstaltete Prof. Peter Behrens in Wien eine Ausstellung von Arbeiten der dort von ihm geleiteten Meisterschule für Architektur an der Akademie. Die Ausstellung wurde damals von der gesamten Fachpresse außerordentlich günstig aufgenommen, und es entstand der Plan, diese Ausstellung auch nach Berlin zu bringen und durch städtebauliche Darstellungen zu ergänzen. Gestern abend sprach nun Prof. Behrens im Oesterreichisch-Deutschen Volksbund und zeigte an Hand von Lichtbildern einige der in Wien ausgestellten Arbeiten. Reichsstatistik Dr. Redlob führte in seiner Begrüßungsrede kurz aus, daß Behrens einer der wenigen sei, die heute die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der bildenden

Künste unter der Führung der Architektur klar erkennen; dies beweise er auch in seinem Unterricht an der Wiener Akademie, und dies zeigten auch die Arbeiten seiner Schüler. Darauf sprach Behrens, Eingebende Kenntnis der technischen, konstruktiven und praktischen Dinge sei Voraussetzung für den Eintritt in die Wiener Meisterschule. Jeder muß darin reiflich sicher sein. Der Lehrer kann nur den Geist der Anstalt bestimmen, den sachlichen Ernst, den temperamentoollen Willen, damit dieser mit dem künstlerischen Willen der Zeit in Einklang steht. Die Akademie ist eine Arbeitsgemeinschaft, jeder lernt vom anderen. In Hand der Entwürfe führte Behrens aus, daß in seiner Meisterschule nur vom Tatsächlichen ausgegangen wird. Keine verfliegenden Phantasereien, sondern Entwürfe, die verwirklicht werden können, und Entwürfe, die allein den Zweck des Gebäudes betonen. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf technische Gebäude. Behrens bemüht sich, einen Stil zu schaffen, der die stille Phantasie, das Groteske der Technik wiedergibt. Immer wieder erscheinen technische Gebäude als nur gebildet, ohne eigenen Stil, in abgeklärten Formen, und doch liegen hier Möglichkeiten zu einer neuen Monumentalität.

Nach dem Vortrag gaben Vertreter der Technischen Hochschule Charlottenburg, der Kunstvereine und des Architekten-Bundes der Fassung Ausdruck, daß bald die Mittel herbeigeholt werden könnten, um die Ausstellung in Berlin zu ermöglichen.

Heiratszwang für mexikanische Priester. Im mexikanischen Staate Tabasco sind fünf Priester verhaftet worden, weil sie sich geweigert hatten, ein Weib zu nehmen. Der Bischof Pascal Diaz und vierzehn katholische Priester sind bei Nacht und Nebel aus Tabasco geflohen, um sich dem kürzlich ergangenen Dekret, das die Geistlichen aller Glaubensabteilungen zur Heirat zwingt, nicht fügen zu müssen. Die Flüchtlinge haben sich nach der Stadt Meriko begeben, um beim Präsidenten Calles gegen den Beschluß der Regierung von Tabasco scharfsten Protest zu erheben. Bis auf weiteres ist es in Tabasco so, daß uneheliche Priester öffentliche gottesdienstliche Handlungen nicht vornehmen dürfen; selbst für heimliche Herren ist die Ehefrau obligatorisch.

Deutsche Bauern haben im Mittelalter des öfteren eine ähnliche Klagenpolitik getrieben.

Als erste moderne Theaterstellung erscheint ab 1. Januar 1926 vereinsmäßig „Die Volkshöhle“, herausgegeben vom Verband der deutschen Volkshöhlervereine, unter der Leitung von Hans v. Jurek. Das Blatt bringt eine genaue Berichterstattung über das aus- und inländische Theater und umfaßt alle Rubriken einer aktuellen Zeitung vom Standpunkt der sozialen Theaterpolitik und Kunstpolitik.

Barbara Kemp, die in Königsberg während eines Malpils rekrutierte und vorläufig nicht rezeffiert ist, wird erst in sechs zehn Tagen wieder auftreten können.

Im Vesting-Museum, Bräderstr. 13, findet Donnerstag abend 8 Uhr ein Reiner Maria-Mitte-Abend zum Gedenken des Dichters hat. Einleitender Vortrag: Kurt Dohler, Registratorin: Rosa Jepier und We Rischer-Ramin. Verta Haus singt zwei Lieder von Robert Kahn. Am Schluß: Der Komponist.

Ein Verstehe der Deutschen Völkervereinigung. Die Genossenschaft Deutscher Völkervereinigung hat im Rahmen ihrer Verwaltung eine Pressestelle errichtet, zu deren Leiter Redakteur Georg Wil-Bämi berufen wurde. Gleichfalls abernimmt Herr Wil-Bämi auch die Schriftleitung des genossenschaftlichen Organs „Der neue Weg“.

Briand's Regierungserklärung.

Erfassung der erworbenen Reichtümer. — Minderung der Müftungslasten.

Paris, 2. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die am Mittwoch nachmittag von Briand in der Kammer verlesene Regierungserklärung weist eingehend auf den ungewöhnlichen Ernst der Situation hin, der das von der Regierung unternommene Werk der Sanierung nur ermöglichen, wenn sie sich auf das Vertrauen des gesamten Landes stützen könne. Die zwischen den Mitgliedern des neuen Kabinetts zustande gekommene Einigung über die Grundlinien eines Programms zur Wiederherstellung der finanziellen Situation und zur Konsolidierung des Friedens müsse es ermöglichen, den Kontroversen ein Ende zu machen und nunmehr zu handeln.

Die Regierung glaube, der Augenblick sei gekommen, um mit Zustimmung des Parlaments die dringlichen Maßnahmen zu ergreifen, die ein geregelt funktionierendes öffentliches Verwaltung und eine normale Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte sicherzustellen bestimmt seien. Die Regierung habe beschlossen, schon heute die Verabschiedung von Maßnahmen zu fordern, die es ermöglichen solle, auf die Konsolidierung eines Teiles der öffentlichen Schuld zu verzichten. Deshalb sei die Regierung genötigt, gewisse provisorische Erleichterungen zu verlangen. Diese seien auf die unerlässlichen Bedürfnisse beschränkt.

Darüber hinaus werde die Regierung ein umfassendes Programm einbringen, nach dem alle Formen des erworbenen Reichtums erfasst werden sollen.

Eine wirkliche Gesundung der Finanzen werde erst möglich sein auf Grund einer logischen Verständigung mit den Gläubigerstaaten Frankreichs.

Deshalb beabsichtige die Regierung, die Schuldenverhandlungen mit den Alliierten fortzusetzen in der Hoffnung, daß sie der besonderen Situation Frankreichs Rechnung tragen werden.

Frankreich habe soeben einen Akt der internationalen Solidarität vollzogen, der eine entscheidende Phase der von ihm eingeleiteten Politik zur Sicherung des Weltfriedens darstelle. (Beifall) Der Vertrag von Locarno sei am Dienstag in London unterzeichnet worden. (Neuer anhaltender Beifall.) Die Regierung zweifle nicht, daß das Par-

lament in seiner Gesamtheit dieser Initiative der Regierung zustimmen werde.

In dem gleichen Geiste der Friedensbereitschaft hoffe die Regierung in Kürze die marokkanische und griechische Affäre zu Ende führen zu können.

Diese Politik internationaler Vereinbarungen werde, indem sie Frankreich alle wünschenswerten Garantien für seine Sicherheit geben, es gestatten,

die militärischen Lasten zu reduzieren

und die Verabschiedung der auf diesem Gebiete von den vorangegangenen Kabinetten vorbereiteten Reformen zu erleichtern.

Eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung werde der Fortführung der Sozialpolitik, vor allem durch Verabschiedung des Gesetzes betr. die Sozialversicherung, gelten.

Die Regierungserklärung schließt mit der Ankündigung einer Reform des Wahlrechts durch Rückkehr zum Kreiswahlsystem und einer Reform des Unterrichtswezens.

Im Anschluß an die Regierungserklärung gibt der Präsident der Kammer, Herriot, Kenntnis von dem Eingang von etwa 25 Interpellationen. Briand beantwortet die Zurückstellung der Interpellationen bis zur Verabschiedung des neuen Finanzgesetzes. Das wird mit großer Mehrheit angenommen.

Das Finanzgesetz wird darauf von dem Finanzminister Boucheur begründet, und der von diesem gestellte Antrag auf sofortige Diskussion in namentlicher Abstimmung mit 415 gegen die 154 Stimmen der Kommunisten und äußersten Rechten angenommen. Die Sitzung wurde darauf bis abends 9 Uhr vertagt, um der Finanzkommission Gelegenheit zur Vorberatung des Entwurfs zu geben.

Boucheur verlangt die Zustimmung zum Abschluß einer neuen Vereinbarung mit der Bank von Frankreich, durch die diese ermächtigt wird, dem Staate einen neuen Kredit von 6 Milliarden zur Verfügung zu stellen und ihren Notenumlauf um 7½ Milliarden zu erhöhen. Die neue Inflation soll gedeckt werden durch eine Erhöhung der Einkommensteuer sowie der Bergwerksabgabe. Die vorgeschlagenen Sätze gehen von 30 bis zu 100 Proz. der augenblicklich geltenden Tarife.

Nach 1918: Auch nichts gegen das Reich? Wer magt zu behaupten: Ja? Keiner! Haben wir in dieser Zeit nicht allerlei monarchistische Unternehmungen erlebt? Kennen wir nicht die Propagandareisen der verschiedenen Kronprinzen, die Paraden, abgenommen von Fürsten aus früher regierenden Häusern, die Rede des Generals Sitt von Armin, die Unternehmungen des Kronprinzen Rupprecht von Bayern? Haben wir nicht gehört von Versuchen zur Rekonstruktion der Monarchie? Ist uns nicht bekannt, daß im Königreich Bayern — ich sage das abschließend — jetzt noch Formulare mit der Aufschrift „Königreich Bayern“ gedruckt werden? Wissen wir nicht, daß Duhende von monarchistischen Organisationen bestehen, die aus ihrer Einstellung gar kein Geheimnis machen? Der einzige Trost, den wir dabei haben, ist der, daß bei allen größeren Unternehmungen immer Herr Ludendorff dabei war. Und vielleicht hatten ihn die Richter in München nur deshalb freigesprochen, weil sie sich sagten: Wir dürfen ihn nicht einsperren, denn wenn irgendwann was losgeht, ist er immer dabei, und wo er dabei ist, geht die Sache meistens schief. (Beifall.)

Wenn man sich erinnert an diese zum Teil weit zurückliegenden Dinge, an die Stellung der Staatsmänner, die von der Rechten namentlich bis auf den heutigen Tag wie Halbrotter gefeiert werden, und man zieht dann die Parallele zu den heutigen Verhältnissen, zu welchen Schlüssen muß man dann kommen? Etwas zu dem, daß man den Hohenzollern, den Wittelsbachern, den Wittinern und wie sie alle heißen mögen, all die Güter und Gelder zurückgibt? Ich bin anderer Meinung. Trotzdem freilich bin ich nicht der Ansicht, daß wir nun etwa auch einen Fonds zur Abwehr hohenzollernischer, wittelsbachischer und sonstiger Unternehmungen gegen die Republik gründen sollen.

Über ich erwarte, daß sich die Republik nicht zum Geßel der ganzen Welt macht, sondern auf dem Posten bleibt, daß sie nicht so leicht, so verwerflich handelt, Millionen und Millionen, ganze Provinzen an Land den zu geben, die nichts Besseres zu tun haben würden, als von diesen Besitztümern herunter mit ihren Goldmillionen die Unterwürfung der Republik vorzunehmen.

Daran darf niemand denken. Das arme deutsche Volk muß zahlen, zahlen und zahlen insofern des unglückseligen Krieges, zahlen für Reparationen an die Entente, und nun sollen wir auch noch Reparationen zahlen an die, die zum größten Teil schuld sind an unserem Elend. Wer magt, im Ernst daran zu denken? Was bisher verjämmt worden ist, muß nachgeholt werden.

Der demokratische Antrag lehnt sich an einen sozialdemokratischen Antrag vom 4. Mai 1923 an. Dieser Antrag ist damals nicht zur Verhandlung gekommen, weil der Reichstag aufgelöst worden ist. Der demokratische Antrag bietet unseres Erachtens eine durchaus brauchbare Grundlage zur Verhandlung. Er muß allerdings Zusätze bekommen. Vor allen Dingen fehlt diesem Antrag eine Bestimmung über die rückwirkende Kraft. Wir werden uns darüber, hoffe ich, verständigen können.

Der kommunistische Antrag ist ja nur ganz agitatorisch ausgezogen. Parlamentarisch ist damit absolut nichts anzujagen. Ich bedaure das, weil ich gern wünschte, daß wir in dieser Frage etwas hätten zustande bringen können.

Wir fällt eine Episode ein aus den Verhandlungen des Verfassungsausschusses. Da kam ein hoher Regierungsbeamter zu mir und suchte die Geschichte mit Beschüssen hinauszuschleichen. Er erzählte mir, wie schwierig es sei, den Kaiser zu diesem oder jenem zu bringen. Da habe ich ihm gesagt: Ist es denn ein solches Kunststück, dem Kaiser beizubringen, sich zu überlegen, zu welchen Konzessionen z. B. der Kaiser von Rußland bereit wäre. Der war damals schon erledigt. Er hat es nicht verstanden. Vier Wochen nach dem Ballegramm des Herrn Ludendorff um Waffenstillstand und freier, eine Woche vor dem vollkommenen Zusammenbruch gab der Kaiser seine Zustimmung zu den Verfassungsänderungen.

Wie ein Fisch lakkt es auf Deutschland, daß wir alles leiden zu spät sahen, daß wir nicht haben hören wollen. Ich bitte Sie, hören Sie wenigstens jetzt!

Denken Sie in erster Linie an das hungernde und frierende Volk, an die Arbeiter, an die Abgeordneten, an die vor dem Bankrott stehenden Geschäftleute, kleinen Landwirte, kleinen Bauern, an die Kriegerveteranen und -waisen, an die Opfer des Krieges, an die zahllosen Invaliden! Denken Sie zuerst an diejenigen, die am unverschämtesten mit ihren Forderungen sind! (Sehr richtig! links.) Das Land ist den Fürsten nichts schuldig, die Fürsten dem Lande alles! (Zustimmung links.) Die Herausgabe der geforderten Ränder und Güter, der Millionen an die Fürsten wäre eine Herausforderung des deutschen Volkes, wie man sie sich schlimmer in dieser Situation gar nicht vorstellen kann.

Es liegt Hundstoll genug draußen vor. Hüten wir uns, daß nicht wieder Funken hinausgehen, die großes Unheil anrichten können. Stellen Sie sich auch vor, wie das Volk ausgewählt werden müßte bei einem Volksentscheid. Und ist einer unter Ihnen, der zweifelt darüber ist, wie der Volksentscheid ausfallen würde, wenn man dem Volk, von dem drei Viertel, vielleicht fünf Sechstel tatsächlich schwerste Not leiden, die Fragen vorlegte, Millionen und Milliarden an die Fürsten hinauszugeben? Ich zweifle nicht daran, wie diese Antwort ausfallen würde. Niemand von Ihnen vergesse, daß wir hier sitzen als erwählte Vertreter des deutschen Volkes, nicht aber als Fürstentum! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hg. v. Lindener-Wildau (Dnat.): Die vorliegende Frage ist lediglich eine Rechtsfrage (Widerpruch links). Wir verlangen nichts weiter, als daß die Mitglieder der ehemaligen Fürstenthäuser als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt werden. Der demokratische Staatsrechtslehrer Schüding hat am 17. November 1920 in einem Gutachten erklärt, die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern dürfe nicht unter politischen Gesichtspunkten, sondern müsse auf dem Rechtsboden erfolgen. Man müsse den Hohenzollern alles geben, was ihnen gebührt (höri! höri! rechts, Auf bei den Demokraten: Was ihnen gebührt!). Denselben Standpunkt haben als Volksbeauftragte und Minister in wiederholten Entscheidungen Friedrich Ebert, Wolfgang Heine und andere Sozialdemokraten und Demokraten eingenommen. (höri! höri! rechts.) Nach diesen Entscheidungen und nach der Weimarer Verfassung ist die Reichsregierung gar nicht zuständig.

Hg. Dr. Bell (Z): Unlösliche Erörterungen in unserer ohnehin nervös überhasteten Zeit wären uns erspart geblieben, wenn die ehemaligen Fürstenthäuser bei Geltendmachung ihrer Ansprüche und namentlich auch bei den Abfindungsverhandlungen auf die durch die erheblichen Kriegsverluste verursachte Verelendung und Verarmung von Land und Volk, die auf die zahllosen bitterste Not leidenden Kriegsbeschädigten, Kriegswaisen und Kriegshinterbliebenen, auf die katastrophalen Rote und breitere Volksschichten durch Einwertung von Kriegsanleihen und sonstige Vermögensschichten diejenige Rücksicht allenhaben genommene hätten, die sich aus ihrer hohen Würde und Stellung als vornehmen Gebot ergab. (Beifall links und im Zentrum.) Wer sich auf die beiden ersten Absätze des Verfassungsartikels 153 beruft, der muß sich auch den letzten Absatz einprägen: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein an gemeinen Wohlfahrt.“ (Beifall.) Wir beantragen Ueberweisung des demokratischen Beschlusses an den Verfassungsausschuss. Wir wollen dort die Frage gründlich prüfen, ob der Rechtsweg wirklich ausgeschlossen werden kann. Neben dem vom Redner angeführten Grundgesetz gilt auch der: salus publica suprema lex — das Wohl des Staates geht über das Wohl des Einzelnen. Das muß auch gelten für die ehemaligen Inhaber von Fürstenthronen. (Beifall links und im Zentrum.) Die Weiterberatung wird um 1/2 Uhr auf Donnerstag, 1 Uhr, verlegt.

Der Raubzug der Hohenzollern.

Eine amtliche Schätzung.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit:

Zur Frage der Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preussischen Staat und dem vormalsigen Königshaus werden in der Öffentlichkeit noch immer Ziffern verbreitet, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Im preussischen Finanzministerium werden die in Betracht kommenden Werte unter allem Vorbehalt — Schätzungen sind immer mißlich — auf Grund der Denkschrift aus dem Jahre 1924, sonstiger Aktenunterlagen sowie der Schätzung staatlicher Sachverständiger wie folgt geschätzt:

Nach den Vereinbarungen mit dem vormalsigen Königshaus sollen zufließen

dem Staate:

Land- und Forstbesitz im Werte von etwa 18 Millionen Reichsmark, Ruhungsgrundstücke etwa 35 Millionen Reichsmark, Schlösser und Gärten etwa 47,4 Millionen RM., Kapitalien etwa 800 000 RM., Mobiliar der historischen Schätze etwa 75 Millionen RM., Kunstwerke in den Berliner Museen etwa 35 Millionen RM., Schatzkammer in München etwa 2,5 Millionen RM., Theaterbauwerke etwa 30 Millionen RM., Theaterfundus etwa 16 Millionen RM., Kroninsignien etwa 400 000 RM., zusammen etwa 686,2 Millionen RM. Dazu kommt der Zinsfall der Kronrentenrente, die nach der Verordnung vom 17. Januar 1920 2,5 Millionen Taler jährlich beträgt.

Demgegenüber verbleibt nach dem in Aussicht genommenen Vertrage

dem vormalsigen Königshaus (Hauptlinie):

Land- und Forstbesitz im Werte von etwa 42 Millionen Reichsmark (darunter die durch Urteil des Obertribunals dem vormalsigen Königshaus rechtskräftig zugesprochene Herrschaft Schmidt im Werte von etwa 12 Millionen RM.), Ruhungsgrundstücke etwa 13 Millionen RM., Schlösser und Gärten etwa 31 Millionen RM. (darunter das Palais Kaiser Wilhelm I. im Werte von etwa 17 Millionen RM., Schloß und Park Bellevue im Werte von etwa 36,4 Millionen RM., Schloß und Park Babelsberg im Werte von etwa 17 Millionen RM.), Kapitalien etwa 900 000 RM., Hausgerät und sonstige Mobilien etwa 10 Millionen RM., Kunstwerke mit Vorkaufrecht des Staates etwa 5 Millionen RM., Familienschmuck etwa 3 Millionen RM.; dazu tritt noch die Gegenleistung für den an den Staat abzutretenden Grundbesitz (Güter, Forsten und Ruhungsgrundstücke) mit 30 Millionen RM.

Entscheidung im Zivilprozeß Loeb.

Niederlage der thüringischen Regierung.

Jena, 2. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der Zivilsenat des Oberlandesgerichts in Jena verkündete am Mittwoch in dem Zivilprozeß des früheren Staatsbankpräsidenten Loeb gegen das Land Thüringen folgendes Urteil:

„Unter Zurückverweisung der Anklagberufung des Beklagten wird auf die Berufung des Klägers hin das Urteil der Ersten Zivilkammer des thüringischen Landgerichts in Weimar vom 31. März 1925 aufgehoben, soweit es die Klage abgewiesen, dem Widerklageantrag stattgegeben und dem Kläger drei Viertel der Kosten auferlegt hatte. Die Widerklage wird auch insoweit, als das Landgericht ihr entsprochen hat, aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung und Entscheidung über die Klage an das Landgericht zurückverwiesen. Die Entscheidung über die Kosten des Berufungsrechtsanges bleibt dem Landgericht vorbehalten, das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.“

Die in diesem Urteil vom Oberlandesgericht ausgesprochene Zurückverweisung der Klage des Genossen Loeb an das Landgericht, insbesondere aber die Abweisung der Widerklage des Landes Thüringen bedeutet für die thüringische Regierung eine schwere Niederlage nicht nur prozessualer, sondern vorwiegend politischer Natur. Der „Fall Loeb“ dünkelt der Ordnungsregierung in der durch eine maßlose Berührung vergifteten politischen Atmosphäre der Jahre 1924/25 schnell abgetan zu sein. Damals gestellten sich zu der bilden politischen Heße der Weimarer ungläubige Verleumdungen des Landgerichts in Weimar, und zwar in dem Urteil vom 31. März 1925.

Damit glaubte man den Fall Loeb erledigt zu haben und — den Mann mit. Über das Recht hat sich auch hier durchgesetzt. In der neuen Verhandlung vor dem Landgericht in Weimar wird der Beweis darüber geführt werden können, daß Loeb ein Opfer der in Thüringen jetzt am Ruder befindlichen politisch-reaktionären Miskur ist und nichts von alledem wahr ist, was sich noch in dem ersten Urteil des Weimarer Landgerichts an ehrenrührigen Vorwürfen gegen Loeb befunden hat.

Der Kampf um die Bodenreform.

Grundfällige Erklärungen im Reichstagsausschuß.

Am Mittwoch trat im Reichstag der Unterausschuß des Ausschusses für Wohnungsbau zusammen, um über sozialdemokratische und demokratische Anträge zu beraten. Dr. Damajstra, der Vorsitzende des ständigen Beirats für das Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium, berichtete über die Vorgeschichte des Entwurfs eines Bodennormengesetzes. Nach diesem Entwurfe sollen Gemeinden mit über 5000 Einwohnern gehalten sein, eine Bodennormwirtschaft zu treiben. Sie sollen an unbebaute Grundstücke durch Vorkaufrecht erwerben können, und zwar zum Selbstschätzungspreis zur Steuer. Beim Verkauf an nächste Familienangehörige soll jedoch das Vorkaufrecht der Gemeinden ausgeschlossen sein. Die groß der Wunsch der arbeitenden Schichten nach einer eigenen Scholle sei, zeige sich darin, daß allein in Berlin circa 170 000 Laubenkolonien existierten.

Oberregierungsrat Bonfit, der früher im Reichsarbeitsministerium tätig war und jetzt beim Reichslandbund ist, erklärte die Schaffung eines Bodennormengesetzes für unnützlich und bekämpfte den Vorschlag, den Selbstschätzungspreis bei einer eventuellen Entseignung, die er für „unmoralisch“ erklärte, zur Grundlage zu nehmen.

Dr. David (Soz.) hielt ihm entgegen, daß durch die Inflation das ganze Volk in viel stärkerem Maße enteignet worden sei, als die Vorgabe beim Grundbesitz es vorsehe. Schon in ihrem Antrag vom 10. Januar d. J. habe die Sozialdemokratie gefordert, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände bei vorhandenem Bedürfnis besondere Teile ihres Gebietes zu Siedlungszwecken freizuhalten hätten. Innerhalb dieser Bezirke sollen sie das Recht haben, die Grundstücke, falls sie sie nicht freihändig erwerben können, zu enteignen, wobei die Entschädigung nach dem Steuerwert zu berechnen sei. Die Sozialdemokratie werde ihren Antrag auch in den weiteren Beratungen vertreten.

Dr. Damajstra erwiderte Herrn Bonfit, daß der Eigentumsbegriff liegend sei. Auch die Sklavenehaltung sei ein Eigentumsrecht gewesen. Das Kapital zum Ankauf von Land könnte aus der Verzugwachsteuer entnommen werden. Weit über eine Million Menschen brauchen Wohnungen. Die Zwangslage erfordere energische Schritte.

Auf eine weitere Erwidern des Herrn Bonfit entgegnete Dr. David, daß seine Ausführungen in trockenem Widerspruch zu wirklicher nationaler Handlung ständen. Während Millionen aus elenden Kellern und Hinterhauswohnungen, in denen die Tuberkulose geüchtet werde, herauswöllten, wolle Herr Bonfit es als „unmoralisch“ hinstellen, wenn die Gemeinden notwendigen Grund und Boden zu einem erträglichen Preise erwerben, wie ihn der Besitzer selbst als Wert für Besteuerung festgesetzt habe.

Tirard vor dem Abbau.

Vor Personalveränderungen in der Rheinlandkommission.

Wie der „Reichsdienst der Deutschen Presse“ hört, besteht Grund zur Annahme, daß die Besprechungen der letzten Tage gewissen Veränderungen in leitenden Stellen der Rheinlandkommission den Boden gebnet haben. Es scheint auch in diesem Punkte eine nicht unbedeutende Milderung sich vorzubereiten. Jedenfalls hört man davon, daß gewisse deutsche Wünsche keiner grundsätzlichen Ablehnung mehr begegnen.

Ferner wird vermutet, daß Herr Tirard durch eine Persönlichkeitskrise erlegt wird, die mehr der Briandischen Außenpolitik nahesteht, und daß künftig bedeutende Veränderungen in der Rheinlandkommission nicht ohne Zählungnahme mit deutschen Stellen erfolgen dürften.

Gewerkschaftsbewegung

Generalversammlung der Metallarbeiter. Wiederwahl der Verwaltungsmitglieder.

Am Montag, den 30. November 1925, fand im Verbandsbause der Metallarbeiter die ordentliche Generalversammlung der Berliner Verwaltungsstelle für das 3. Quartal statt. Die Versammlung war sehr gut besucht, von 500 Delegierten waren 415 anwesend. Sie hatte eine ziemlich umfangreiche Tagesordnung zu erledigen.

Der gedruckte vorliegende Quartalsbericht wurde vom Kassierer erläutert. In der darauffolgenden Diskussion wurden von einigen Kollegen Wünsche und Aufforderungen über einzelne Positionen vorgetragen. Dem Wunsch, die gedruckten Abrechnungen den Delegierten vor der Generalversammlung zuzufügen, lagte die Verwaltung zu, soweit die technischen Möglichkeiten gegeben seien.

Die Generalversammlung bestätigte dann durch einstimmigen Beschluss die Beitragshöhe, die durch die Erhöhung der Beiträge für die Gesamtorganisation vom 1. Januar 1926 für Berlin in Frage kommt. Der Obmann der Revisoren beantragte darauf die Entlastung des Kassierers, die einstimmig erfolgte.

Wenn es bis dahin möglich war, eine fast allgemeine Einmütigkeit zu beobachten, ging diese Harmonie sofort in die Brüche, als es zur Neuwahl des auscheidenden Teils der engeren Verwaltung kam. Turnusgemäß schieben aus die Kollegen Ulrich, Tirpitz, Müller, Tischmann, Holz und Gutschke.

Von den beiden Verwaltungskörperschaften wurden die auscheidenden Kollegen für die Neubewegung wieder vorgeschlagen. Als Beauftragter der sogenannten „Gewerkschaftsopposition“ reichte der Kollege Schlegelstein eine andere Vorschlagsliste ein. Ein anderer Redner der Opposition, der Kollege Martin, tennzeichnete in einer reberischen Anspielung die von Schlegelstein eingereichte Kandidatenliste als die Liste der Kommunistischen Partei. Diese Aufrichtigkeit wurde von der Generalversammlung mit Genugtuung entgegengenommen. Der gleiche Kollege reichte dann noch einen dritten Vorschlag ein, der nur zwei Namen für die ehrenamtliche Besetzung enthielt. Ein anderer, der Opposition angehörender Diskussionsredner vertrat die Generalversammlung den Gedanken zu suggerieren, daß es zweckmäßig sei, die Opposition zur praktischen Arbeit heranzuziehen.

Die Kollegen Kayrich und Grohmann von der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung präzisieren noch einmal auf Grund der gemachten Erfahrungen die für eine planmäßige Gewerkschaftsarbeit gegebene Notwendigkeit. Sie lehnten die von den kommunistischen Kollegen angetragenen Experimente, die nur zum Schaden der Berliner Metallarbeiter ausschlagen können, ab, unter großem Beifall der Generalversammlung.

Von den kommunistischen Delegierten wurde unter Berufung auf den § 9 des Ortsstatuts die Urabstimmung gefordert, die von der Generalversammlung mit überwältigender Mehrheit abgelehnt wurde mit der Begründung, daß die Delegierten der Generalversammlung jeweils durch Abstimmung in den einzelnen Körperschaften gewählt werden.

Nach Schluß dieser Aussprache wurden die von der Verwaltung in Vorschlag gebrachten Kollegen für die Neubewegung der engeren Ortsverwaltung mit großer Mehrheit wiedergewählt. Infolge der vorgeschriebenen Zeit wurde die Erledigung der Anträge vertagt.

Zu den Wahlen bei den Buchdruckern.

In Ergänzung unseres gestrigen ersten Ueberblicks lassen die nachfolgenden genauen Feststellungen erst recht deutlich erkennen, wie niedererschütternd das Wahlergebnis für die kommunistischen „Eroberungs“trümer gewesen ist. Von 11 Bezirksleitern und 41 Delegierten auch nicht einen einzigen zu „erobern“, das besagt doch wirklich mit unzweifelhafter Deutlichkeit, daß es nun den kommunistischen Organisationspielern der harte Menschenverstand gebieten müßte, ihre Tätigkeit bei den Buchdruckern als aussichtslos einzustellen. Der „Graphische Bloß. Reichsleitung“ war zu Dienstag zu einer Sitzung zusammengerufen. Hoffentlich zu seiner letzten, denn er könnte nichts Besseres tun, als sich in Wohlgefallen aufzulösen.

Was soll denn diese kommunistische Fraktionspielerei noch bedeuten, wenn man mehr feststellt, daß sie im 1., 6., 7., 9. und 11. Bezirk, also allein in 5 Bezirken, wegen nicht ausreichender Unterstützung und Mangel an Kandidaten überhaupt nicht an der

Wahl teilnehmen konnten. In den Bezirken 2, 3, 5 und 8 war das Stimmverhältnis folgendes: 2. Bez. 189:77, 3. Bez. 210:84, 5. Bez. 157:87, 8. Bez. 303:100. Im 4. Bezirk, der ehemaligen kommunistischen Hochburg, die nach der Behauptung Walter Boffs ihnen im Vorjahre durch „eine ganz gemeine Schiebung“ entrisen worden sein soll, war das Stimmverhältnis 222:128, also ein weiterer Rückgang der KPD. gegenüber dem Vorjahre. War das etwa wieder Schiebung, Herr Fraktionsvorsteher von der KPD? Und im 10. Bezirk, in welchem es den Kommunisten in der Vorerfassung gelungen war, 47 gegen 35 unserer Anhänger aufzubringen, brachten sie diesmal zum allgemeinen Schandium durch ihre Verbearbeit nur noch 46 Stimmen auf; sie hatten also noch einen vergraut, während sich unsere Anhänger von 35 auf 105 erhöht hatten.

Die Anerkennung unserer Kollegen für ihre Wachsamkeit und ihren Pflückteifer, und besonders denen im 4. und 10. Bezirk; sie haben kommunistische Hoffnungen zu Grabe tragen helfen. Der „Reichsleitung Graphischer Bloß“ aber unser tiefempfundenes Beileid.

Schamlose Ausbeutung.

Die „Morgenpost“ bringt in ihrer Sonntagsnummer folgendes Inserat:

„Adressenschreiber(in), Heimarbeit, Tausend 3 M., sofort verlangt „N. S. 19 289“ Wlstein-Filiale, Neue Schönhäuser Straße 9.“

Es ist notwendig, daran zu erinnern, daß die Firmen für diese Arbeit das fünf-, sechs- und mehr erhalten und daß bei angestrenzter Arbeit ein Adressenschreiber allerhöchstens 4000 Adressen in der Woche zu schreiben vermag. Diesen Blutsaugern müßte endlich das Handwerk gelegt werden.

Der Dank für die Kriegsteilnehmer.

Das Reichsfinanzministerium hat eine Verfügung herausgegeben, wonach den Reichsarbeitern nach 25jähriger ununterbrochener Dienstzeit wieder, wie in der Vorkriegszeit, eine Dienstprämie in Höhe von 100 M. gezahlt wird. In dieser Verfügung, der sich auch die Preussische Staatsregierung inhaltlich angeschlossen hat, ist besonders darauf hingewiesen, daß die Kriegsdienstzeit nicht anrechnungsfähig ist, da sie nicht in einem privatrechtlichen Arbeitsverhältnis zurückgelegt ist. Nach dieser Bestimmung des Reichsfinanzministeriums erhalten alle Arbeiter, die reklamiert und nicht wehrdienstfähig waren und während des Krieges ihrer friedlichen Beschäftigung nachgehen durften, die vier Kriegsjahre angerechnet, während den übrigen Reichsarbeitern die Zeit, die sie im Schützengraben lagen, nicht angerechnet wird.

Dieses Verhalten gegen die Kriegsteilnehmer ist einfach skandalös. Werden etwa den Beamten die Kriegsdienstjahre auch nicht als Dienstzeit mit angerechnet? Wir hoffen, daß diese Verfügung unverzüglich abgeändert wird.

Eine Kundgebung für die Sozialisierung.

In einer kürzlich abgehaltenen öffentlichen Technikerversammlung, die der Bund der technischen Angestellten und Beamten einberufen hatte, wurde gegen zwei Stimmen die folgende von Professor Dr. Hermann Meißner beantragte Entschließung angenommen:

„Die Notlage der Techniker ist die Notlage der Arbeiter. Alle Arbeiter, Angestellten und Beamten bekommen statt ihres Arbeitsentgeltes nur einen Arbeitslohn, welcher den Mehrwert übrig läßt. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten können mit dem Lohn nicht ihr Erzeugnis zurückkaufen. Deshalb muß die Gütererzeugung kosten. Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit, Lohnrückgang, wo Lohnerhöhung richtig wäre, sind die Folge. Die Ueberproduktion ist Unterkonsumtion.“

Die Ueberproduktion, scheinbar ein größerer Bedarf an Gütern, als erzeugt werden können, ist eine größere Herstellung von Gütern, als gekauft werden können. Es gibt zu viel Güter — es gibt zu viel Menschen, das ist zusammen unmöglich!

Erwerbslosigkeit bei schreiendem Bedarf an Gütern, Mangel bei Ueberangebot an Gütern, ist die Folge der Trennung des arbeitenden Volkes von seinen Arbeitsmitteln. Der Privateigentum der Produktionsmittel verurteilt alles Glend der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Ihr Wohlstand, gegründet auf Arbeit, ist nur möglich durch den Gemeinbesitz der Arbeitsmittel, durch Sozialisierung.“

Vorsicht bei Arbeitsverträgen fürs Ausland.

Vom Vorstand des ADGB wird uns geschrieben: Die Firma Siemens-Schudert-Bau-Union ist mit der Ausführung der Bauarbeiten für das Kraftwerk am Shannonfluß in Irland von der dortigen Regierung beauftragt worden. In diesen Arbeiten, die in Limerick ausgeführt werden, sind hauptsächlich inländische Arbeiter beteiligt, während aus Deutschland das technische Personal und Facharbeiter für zwei Jahre fest engagiert werden. Die Firma Siemens bietet den irischen ungelerten Arbeitern einen völlig unzureichenden Wochenlohn von 32 Schilling und verlangt 50 Stunden wöchentliche Arbeitszeit, während die von den dortigen Gewerkschaften sonst gereizte Arbeitszeit nur 44 bis 47 Stunden in der Woche beträgt. Alle Verträge der irischen Gewerkschaftszentrale, zu einer Regelung über Lohn und Arbeitszeit zu gelangen scheiterten, weil die Siemens-Schudert-Bau-Union es ablehnt, die dortigen Gewerkschaften als Vertragskontrahenten anzuerkennen. Sie zieht es vielmehr vor, mit den Vereinen der ehemaligen Soldaten zu verhandeln. Deshalb ist von der irischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaftszentrale der Boykott über die Baustelle in Limerick verhängt worden.

Die aus Deutschland importierten Arbeiter und Angestellten kommen in eine außerordentlich unangenehme Lage, die bereits zu Zusammenstößen mit der eingeborenen Bevölkerung führte. Deutsche Arbeiter haben sich bereit gefunden, Schiffe mit Material aus Deutschland unter militärischem Schutz zu entsenden, weil die irischen Schauerleute sich weigerten, Streikbrecherdienste zu leisten. Leider finden sich deutsche Arbeiter bereit, ohne vorherige Fühlungnahme mit ihren Gewerkschaften und ohne Kenntnis der irischen Verhältnisse nach den uns vorliegenden Verträgen auf zwei Jahre fest im Auslande in Arbeit zu treten, denn die Kosten der Rückreise werden erst nach Ablauf der zwei Jahre erstattet. In Limerick ist es ohnehin schwer, für den in Deutschland vereinbarten Lohn Pension und Logis zu erhalten.

Von den deutschen Arbeitern muß verlangt werden, daß sie nicht als Lohnrücker und als Preisstecher für längere Arbeitszeit sich mißbrauchen lassen und damit das Ansehen der deutschen Arbeiterbewegung im Auslande schänden.

Verbindlichkeit im Danziger Werkstreik.

Danzig, 2. Dezember. (W.B.) In dem Lohnstreik der Danziger Werft hat nunmehr der Demobilisierungskommissar die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches des Schlichtungsausschusses vom 16. November 1925 ausgesprochen. Es ist zu hoffen, daß diese Maßnahme den gewünschten Erfolg haben wird, den bereits seit Monaten währenden Arbeitskampf beizulegen.

75000 Arbeitslose in Wien.

Wien, 2. Dezember. (Eigener Stadtbereich.) Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Stadt Wien ist in der zweiten Novemberhälfte um rund 6000 auf 75000 Personen gestiegen.

Ende des Spinnerstreiks in Bombay.

Der Textilarbeiterstreik in Bombay ist laut Londoner Drahtbericht des „Konfessionär“ beendet, nachdem die Unternehmer sich endlich zu einer Lohnerhöhung bequemt haben. — Der eigenartige monatelange Kampf der Spinner in Bombay erhebt eine besondere Würdigung, sobald nähere Einzelheiten über seine Bedeutung vorliegen.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten L.-O., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9-3 Uhr und 5-7 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Wohnung, 400.-Mietpreis, Morgen, Freitag, nachmittags 3/4 Uhr bei Selbsterwerb, Oberl. (Lernstraße, 1. Oberst. 64, Besondere alle 500.-Mietpreis. Sehr schöne Dinerzimmer, Küchen und Gassen bringen ererblich.

Der Fraktionsvorstand: Gewerkschaft Deutscher Volkstheater und Volkstheater, Pommersche Str. 10, Berlin, nächste Sitzung am 3. Dezember, 8 Uhr, im Rathaus, Zimmer 10 oder 11, 1. Gewerkschaftshaus, 1. Oberst. des Gassen Hülfen. „Die Tages der freien Schulverfassungen in Potsdam.“

Deutscher Textilarbeiterverband, Bezirk 10, Die Geschäftsstelle bleibt von 8 bis 5. Dezember des Jahres wenn geschlossen, Wiedereröffnung am 7. Dezember in den neuen Räumen Berlin W. O., Auf der Spree, 111.

Rechtsanwalt für Vollst. Franz Kauter, Wirtschaft: Franz Kauter; Gewerkschaftsbewegung: A. Giesler; Kaufmann: R. S. Ficker; Godes und Kaufmann: Franz Kauter; Kaufmann: H. Giesler; Kaufmann in Berlin; Verlag: Barnack-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Textilarbeiter G. m. b. H., Berlin SW. 6. Unterstadt 2. Stern 2. Telefon und „Nachhaltung und Wissen“.

Damenkleidung

- Bluse aus gestreiftem Flanell, halsofrei oder hochgeschlossen zu tragen 2.90
- Kasak aus kunstseidenem Trikot in vielen Farben 4.90
- Kasak aus vorzüglichem gestreiftem Flanell mit langen Ärmeln 5.90
- Kasak aus reinwollenem Plaidstoff, mit Trasse garniert 9.50
- Rock aus englisch gemustertem Stoff, mit Knöpfen garniert 4.90
- Morgenrock aus Flanellstoff mit farbiger Blende 4.90

Damenwäsche

- Taghemd mit Stickerei-Ansatz 1.65
- Beinkleid mit Hohlsaum 1.65
- Garnitur = Taghemd und Beinkleid mit Stickerei-Ansatz 6.75
- Hemd hose mit Hohlsaum 3.50
- Untertaille mit Stickerei-Ansatz 1.65
- Hüfthalter weiß od. mode Drell, oben Gummi, mit 1 Paar Strumpfhältern 1.75
- Hüfthalter weiß Drell, zum Knöpfen, mit 2 Paar Strumpfhältern 2.60
- Hüfthalter aus Gummistoff, modefarb., ohne Schnürung, mit 1 Paar Hältern 2.90

Schürzen

- Hauschürze Jumperform aus gestreiftem Gingham 0.95
- Jumperschürze aus buntem Kreton 1.25
- Servierschürze aus gutem Linoa mit Stickerei-Ansatz 1.50
- Unterrock aus Halbtuch 3.75
- Unterrock aus Moiré mit plissiert. Ansatz 5.25
- Reinseidener Taftrock plüssiert, in hellen Farben 14.50

Diwandecke

- Mohrplüsch, gew. w. bel., in vielen Farben, 150x300cm 35.-
- Tischdecke Plüschgewebe, in persischen Mustern, 150 x 180 cm 33.-

Kissengarnitur

- f. Korbsessel, 1 Sitz und 1 Lehnhülse, bunt gemustert 3.50

Wollfries gute, schwere Qualität, 130cm 160cm

- Mr. 6.75 Nr. 8.50
- Madras für Obergardinen, aus Kunstseide, indanthren, ca. 125 cm 4.85

Bettvorleger

- Prima Velours, mit Franzen, 35x100 cm 7.60

Rodel-Schlitten

- Rodel-Garnitur f. Kinder, Stiel, gestrickt, Reinwolle, m. Gamaschenhaas, wie Abbildung, für 2 Jahre 28.50
- Davoser-Schlitten mit eisernen Sitzen zwischen den Füßen 70 cm 4.75 80 cm 5.25 90 cm 7.00 100 cm 8.00 110 cm 9.00 120 cm 10.00
- Riesengebirgs-Schlitten mit neuen Sitzen zwischen den Füßen, 85 cm 5.50 100 cm 6.75 115 cm 8.50 130 cm 11.50

Rodel-Garnitur f. Kinder, Stiel, gestrickt, Reinwolle, m. Gamaschenhaas, wie Abbildung, für 2 Jahre, 28.50

Davoser-Schlitten

- mit eisernen Sitzen zwischen den Füßen 70 cm 4.75 80 cm 5.25 90 cm 7.00 100 cm 8.00 110 cm 9.00 120 cm 10.00
- Riesengebirgs-Schlitten mit neuen Sitzen zwischen den Füßen, 85 cm 5.50 100 cm 6.75 115 cm 8.50 130 cm 11.50

Hauswäsche

- Stubenhandtücher Jacquard, Halbleinwand 48x100 cm 0.95 Reinleinen 48x100 cm 1.45
- Küchenhandtücher 48x100 cm, weiß, Gerstenkorn 0.70 Halbleinwand 48x100 cm 0.90 Reinleinen 1.15
- Wischtücher weiß mit roten Kanten oder rot kariert, 60x75 cm 0.95
- Taschentücher (2. Wahl), weiß Makobatist, mit farbig. Hohlsaum und modernen bunten Kanten 3 Stück 1.45

Handarbeiten

- Tischdecken auf weißem Halbleinwand, rund, 110 cm 150 cm eckig, 140x170 160x200 3.45 4.95 5.95 8.90
- Kissenplatte weiß Halbleinwand oder farbiger Rippe mit Rückwand, 40x60 cm 1.45
- Kissenpolster dazu passend, mit Prima Java-Kapok 2.95
- Buntfarbige Satinkissen mit Prima Java Kapok, 30x40 cm 1.75
- Kissen aus feinfarbigem Jakonnott mit Prima Java-Kapokfüllung 3.75
- Schlummerrolle Länge 60 cm 3.75
- Kissen 50 cm, rund 4.40

Strickwaren

- Blusenschoner für Damen, Reinwolle, weiß 2.90
- Überjackchen für Damen, Reinwolle, farbig gestreift 5.90
- Sportweste für Damen, Reinwolle 9.75
- Aus Krimmer-Wolle in vielen Farben: Sportsocken 4.90 Bettische 5.90
- Rodel-Garnituren 3 teilig, Weste, Schal, Mütze gestrickt, Reinwolle, in vorzüglicher Ausführung Damen-Garnitur 32.50 Herren-Garnitur 36.50



IN ALLEN ABTEILUNGEN

GROSSER WEIHNACHTS-VERKAUF

Praktische Geschenk-Artikel in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen

Jsmel
BERLIN C SPANDAUER STR. 16 KÖNIGSTRASSE 11-14



Die Glückspielautomaten will der Magistrat mit einer wesentlich höheren Steuer belegen. Warum nicht die Spielclubs? In allen Teilen Berlins, besonders aber im Westen, sind sie Haus bei Haus zu finden. Kennzeichen: An der Haustür eine Klingel, um nachts Eingang zu gewinnen; an der Flurtür ein Schild mit geheimnisvollen Buchstaben, die einen Vereinsnamen abkürzen sollen; ein paar angenehme möblierte Wohnzimmer, deren bezeichnendes Merkmal ein langer mit grünem Tuch beschlagener Tisch bildet, auf dem die Schachbretter ausgelegt werden. Dazu noch ein Bürozimmer für die „Direktion“, ein Kassierer, ein Kassner und je nach der Florieren ein Croupier oder auch mehrere. Vielleicht auch Schlepper auf den Straßen zum Heranziehen der Spieler, die sich ohne große Formalitäten in Vereinsmitgliedern verwandeln.

Der Herr Klubdirektor.

Die Form eines Vereins, der gesellige oder sportliche Zwecke vortäuscht, wird noch immer streng gewahrt. Warum? Interessenten benennen den Klub doch scheinbar nach dem Namen des Unternehmers. Jeder weiß, was dahinter steckt, weiß auch, daß es beileibe nicht um seine Person geht, wenn er feierlich in die Liste der Mitglieder eingetragen wird, als vielmehr darum, was er in seinen Taschen mitbringt. Die Direktion will gefüttert werden. Ob sie leben kann und besonders wie sie es kann, hängt allein davon ab, welche Beträge über das grüne Tuch des langen Tisches laufen. Ein bescheidenes Minimum von 5 Proz. des Betrages, um den jeweils das Spiel geht, ist die Steuer, die sie einnimmt. Und merkwürdig, daß es den vielen, die sich mit nichts anderem als mit solchen Klubunternehmungen befassen, durchweg gut geht, viel besser jedenfalls als der Mehrzahl der Leute, die arbeiten. Was sie betreiben, ist sicher keine Arbeit, denn es ist nicht mehr als ein Spiel, das man von allen Mitgliedern dieser Unternehmungsgröße, die sich genau kennen und mit Eiferhieb bewachen, die Mehrzahl nie arbeiten gelernt, alle aber jede ordentliche Tätigkeit so verlernen haben, daß es ein Zurück zu ihr für sie nicht mehr gibt. Wie schön ist es doch, nach sorglosem Schlaf in den Nachmittagsstunden mit dem „Geschäft“ zu beginnen, das im wesentlichen darin besteht, das Geld abzuschöpfen, das durch die Leidenschaft der Winnenjäger ins Haus getragen wird. Die kleine Umsatzsteuer vom Kartengeld, jetzt nur noch 1 Proz. Einkommensteuer, wer kann sie nachrechnen? Kaufmännische Bücher? Unsinn! Ein kleines Bonbuch, in dem so leicht Irrtümer unterlaufen. Und wie schön lassen sich die Aufkosten zusammenschreiben. In Wahrheit: ein wenig Mühe für den armen Wohnungsinhaber, der schließlich für die Störung seiner Ruhe bei Tag und Nacht und für die Beschädigung seiner Möbel, für zertrampelte und beschmutzte Decken, Brandflecke usw. — Spieler sind darin rücksichtslose Barbaren —

gedeckt sein will; was freilich auch noch entfällt, wenn der Unternehmer die eigene Wohnung benutzt. Aber dann die Werbeflecken: Einladungen, Gratisessen, gedruckte Anpreisungen, die dem Interessenten zuweilen dungenweise ins Haus fliegen. Ein guter Abend bringt das schnell vervielfacht herein. Denn es ist merkwürdig: Gerade der Spieler ist kleinlich in bezug auf das, was sein „Klub“ ihm extra beschert und erpart. Ein gutes Essen, für das er nichts oder nur wenig zu zahlen hat, macht ihn gut gelaunt und ihm einen vermeintlichen Profit schätzenswert an einer Stätte, an der er unmittelbar darauf Unsummen riskiert und große Abgaben anderer Art an den Gastgeber zu leisten hat.

Für das Spiel ist immer Geld vorhanden!

Es gibt Spieler aus Leidenschaft, aus Gewohnheit und aus Erwerbsnot und Erwerbsnot. Zuweilen vereinigen sich alle Motive in einer Person. Gewerbsmäßige Spieler sind solche, bei denen die vermögensrechtlichen Grundlagen ihres Lebens von den Ergebnissen des Spiels abhängig sind. Indirekt sind es auch die Spielunternehmer. Das Stammpublicum solcher Klubs besteht überwiegend aus Gewerkspielern, die zuweilen am gleichen Tage von Klub zu Klub wandern, deren ganzes Leben nur von diesen Besuchen ausgefüllt wird, deren ganzes Sinnen und Trachten sich nur darauf richtet, die Zufälligkeiten des Spiels zu ihrem Glück auszunutzen. Denn es handelt sich beim Karté, das sich allen Widerständen zum Trotz zum allgemeinen Bestandteil heraufgearbeitet hat, immer noch um ein Spiel, bei dem der Zufall eine ganz hervorragende Rolle einnimmt, besonders für die Better, die das Spiel selbst nicht beherrschen. Die Gesellschaft ist bunt, sehr bunt sogar. Merkwürdig, wieviel Geld sich immer noch für diesen Zweck zusammenfindet, auch bei denen, die vielleicht am gleichen Tage die Bezahlung dringender Verbindlichkeiten unter Berufung auf die allgemeine Geldknappheit abgelehnt haben. Das Spielkapital ist eben werbendes Kapital, das man auch deshalb niemals verleiht oder zur Vinderung auch der dringendsten Not weggeben würde. Noch bunter ist das Bild geworden, seit den Frauen der Zutritt nicht mehr verweigert wird. Wie sollte man auch! Seltsam nur, daß unter den Frauen, die zu meist noch leidenschaftlicher spielen als die Männer, ausnahmslos nur solche zu finden sind, die ihr Geld sehr, sehr leicht verbrennen und kaum eine wirklich ehrbare und ernste Frau. Und am Ende sind sie sich alle darüber einig, daß bei der ganzen Sache nicht heraustritt, daß sie alle nur die Gerupften sind und daß das bleibende und sichere Erträgnis nur in die Hände des Unternehmers fließt, den sie deshalb auch alle mit gleichem Haß bedenken, um ihn am nächsten Tage wieder ebenso in die Arme zu laufen.



Berliner Klub-Spielertypen.

Des besonderen Schutzes sind Spieler dieser Art gewiß nicht wert. Aber schließlich ist man doch auch bestrebt, Trunksüchtigen, Morphiniten, Kokainisten die Gelegenheit, ihrer Leidenschaft zu fröhnen, zu entziehen. Hier hat die Gelegenheit beinahe den Charakter der Konzeption. Und es sollte nicht Mittel geben, all diesen Personen, die verderbliche Leidenschaften anstacheln, um sich ein arbeitsloses Wohlleben zu verschaffen, ihr Handwerk so zu erschweren und zu verteidigen, daß die dabei leichtsinnig vertanen Vermögen gepart, gesunde Kräfte notgedrungen zur Arbeit zurückgeführt werden? Solange noch die Begegnung

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

32]

Der Bräutigam brachte sie zur Bahn. Auch Eva war mitgekommen; sie stand stumm dabei, mit einem ganz kleinen bleichen Gesicht, als Blechhammer seine Braut vielmals küßte und sie ermahnte, recht Acht auf sie zu geben. „Es ist ein rechter Unsinn, daß du fährst — aber na!“ Er riß den Hut ab, schwenkte ihn und warf ihr noch eine Kußhand zu: „Komm mir nur gesund wieder!“

Dlga sah aus dem Wagensenster noch einmal zurück zu dem Mann und dem Kind, ihre Lieben beide, die nun so eng zu ihr gehörten, und dann schloß sie das Fenster und setzte sich in ihrer Ecke zurecht. Auch sie war bleich; diese Reise wurde ihr nicht leicht. So sehr sie auch nach ihr begehrt hatte, nun sie Wirklichkeit geworden war, ging sie schwer dagegen an. Wenn sie nun von Mansfred hörte?! Oder wenn sie ihm gar selber begegnete?! Ihm begegnen — ach nein, lieber nicht! Es fröstelte sie, und sie drückte sich fester in ihre Ecke.

Sie war sehr müde, sie hatte sich heute noch sehr abhehen müssen. Ich werde im Zug schlafen, hoffte sie. Aber nun schlief sie doch nicht. Der Zug raste schnell dahin in nächstliche Weiten, ihre Gedanken waren ihm noch schneller voraus, sie waren bereits in der Heimat. Alte wohlbekannte Wege, Straßen, die sie oft gegangen, Häuser, die sie oft gesehen, Glocken, die sie oft gehört. Und ob die Menschen sie noch kannten? Und sie die Menschen? Sie hatten sich alle verändert. Aber sie selber ja auch. Eine große Bangigkeit zog ein in ihre Brust, sie begann sich zu fürchten vor einem Wiedersehen.

Dlga hatte beim Gärtner zwei Kränze gekauft. Es war noch derselbe Gärtner wie früher, dicht beim Kirchhof, sie erkannte ihn wieder, obgleich er sehr alt geworden war. Aber er sah sie fremd an. Das war gut, sie wollte auch von niemandem bekannt sein, ganz allein bleiben mit sich und den Toten, die sie zu besuchen kam. Die Gräber ihrer Eltern lagen weit voneinander, manche Reihe von Gräbern hatten die fünfzehn Jahre zwischen den Mann und die Frau gelegt. Der Mutter Grab fand Dlga, das hatte sie noch in der Erinnerung, des Vaters Grab mußte sie sich zeigen lassen, sie hatte es nicht finden können. Daß sie diesem Grab hier so fremd war, als gehörte sie gar nicht zu ihm, das schmerzte sie tief. Es schneite. Sie stand an ihres Vaters Hügel, lange unbeweglich, hielt

ihren beschneiten Kranz noch in Händen, sah auf ihn nieder und weinte so heiß, daß der Schnee schmolz, wohin diese Tränen fielen. Endlich mußte sie gehen. Sie sah noch oftmals zurück: das war wohl zum ersten- und zum letztenmal, daß sie hier gewesen war, es sei denn, daß sie vielleicht Eva einmal herbrächte. Vielleicht! Ach, Eva, Eva! Sie seufzte, und der Gedanke an ihr Kind, und an den Vater ihres Kindes trieb sie in die Stadt zurück.

Es war um die Mittagstunde, als Dlga an der Wohnungstür von Frau Malwine Berndorf, die die Klingel zog, sie hatte leicht erfragen können, wo die wohnte. Wehmals schon war sie am Hause vorübergegangen, wieder umgekehrt und doch noch nicht hinaufgestiegen; ihr Hin- und Herwandern war in der todstillen Straße bereits aufgefallen, es zeigten sich Neugierige an den Fenstern. Nun hatte sie sich überwunden, den Mut, der ihr gesunken war, wieder gefunden. „Du mußt es tun, Evas, Evas wegen,“ flüsterte sie sich zu.

Frau Berndorf war zu Hause. Die Gänge überhaupt nicht mehr aus, sagte eine ältere Person, die die Tür öffnete. Dlga mußte nicht recht, war es eine Pflegeschwester oder ein Dienstmädchen; vielleicht beides. Nun fand sie sich Frau Berndorf gegenüber. Wenn sie nicht gewußt hätte, das ist Frau Berndorf — schlank, fein, wenn auch ein wenig kränklich aussehend, so trug sie die Dame, die sie in ihrer Jugend einst bewunderte, in der Erinnerung — sie hätte die nicht wieder erkannt. Dies war ja ein Häufchen Elend, das da ganz zusammengesunken in einem Lehnstuhl, der an den überheizten Ofen gerückt war, saß. „D mein Gott, was hat die Zeit aus dieser hübschen Dame gemacht,“ dachte Dlga erschrocken.

„Ich bin Dlga Wilkowsk,“ sagte sie, näher tretend. Die alte Frau fragte: „Wer?“ und sah sie mit fremdem Blick an. Blöcklich aber stieg eine Erinnerung über das vergämte Gesicht, das ganz klein geworden war und so blutlos, als sei die Haut Pergament. „Dlga Wilkowsk?“ sagte sie mit schwacher Stimme. „Wilkowsk — ach ja, war der Lehrer, draußen bei unserem Gut! Der Lehrer, bei dem mein Mansfred zuletzt in Pension war!“

„Jawohl, gnädige Frau.“ Dlga erbebte: das hätte sie nicht gedacht, daß gleich zu Anfang dieser Name fallen würde! „Ich erinnere mich Ihrer nicht,“ sagte die Dame. „Aber Ihren Herrn Vater kenne ich. Wie geht es ihm?“ „Er ist tot, schon seit sieben Jahren tot,“ antwortete Dlga, und es wurde ihr klar, daß vieles verfunken war vor dieser alten kranken Frau. „Gnädige Frau erinnern sich meiner nicht mehr,“ sagte sie rasch. „Aber ich erinnere mich

Ihrer sehr gut. Und auch der Zeit, in der Ihr Herr Sohn bei uns wohnte, als er hier auf Prima war.“ Es löhte etwas in ihr auf, es stieß ihr die Frage hervor: mit plötzlichem Entschluß, allen Mut zusammenfassend, jagte sie: „Darf ich fragen, wie es Herrn Mansfred geht?“

Ueber das Gesicht der zur Greisin Gewordenen flog ein Zucken. „Ach danke,“ sagte sie vornehm. Es klang sehr ablehnend. Sie zupfte an ihrem Taschentuch, und dann wurde ihr matter Blick plötzlich argwöhnisch: „Wollen Sie etwas von ihm? Er ist nicht hier. Ich kenne Sie ja gar nicht. Warum kommen Sie her? Emma, Emma!“ Sie rief ängstlich nach der Pflegerin. „Wo sind Sie? Bleiben Sie doch hier!“

Die ältere Person erschien und stellte sich hinter den Lehnstuhl. Sie wechselte einen Blick mit Dlga, und dann sagte sie mit der Offenheit einer, der das Herz es nicht eingibt, rücksichtslos sich auszudrücken: „Frau Berndorf ist ein bißchen komisch. Das kommt vom ewigen Im-Stuhl-sitzen, und daß sie gar nicht mehr unter Menschen kommt. Und besonders von dem Kummer mit dem Sohn.“

„Kummer?“ wiederholte Dlga. Kummer! Sie bekam einen Schred. Was war geschehen mit Mansfred, warum hatte die Mutter Kummer um ihn, solchen Kummer, daß der sie förmlich zerstört hatte! War er vielleicht gestorben? Fragen drängten sich ihr auf die Lippen, aber sie durfte ja nicht allzu beteiligt fragen, sich dadurch nicht verraten. „D,“ machte sie nur langgezogen und bedauernd.

„Kummer,“ wiederholte auch die kranke Frau, und betupfte mit dem Taschentuch ihre einst so schönen, jetzt unter Lidfalten fast verfunkenen, wie ausgegimten Augen. „Hat er mal wieder geschrieben?“ fragte sie, wie ein Kind, die Pflegerin.

Diese beugte sich über sie: „Sie sollen sich nicht aufregen, sagt der Doktor. Sonst kriegen Sie wieder Ihre Herzgeschichten, Sie wissen doch. Es ist wohl besser, wenn das Fräulein geht.“

„Nein, nein! Dlga Wilkowsk — Wilkowsk, so hieß der Lehrer, bei dem mein Mansfred zuletzt in Pension war — nein, nein, sie soll nicht gehen!“

Frau Berndorf richtete sich aus ihrer Zusammengefunkenheit auf und sah sie mit ihren dünnen Händchen Dlgas Hand: „Wir wollen von der Vergangenheit sprechen. Sprechen Sie, sprechen Sie, Fräulein Wilkowsk, ich höre es gern, wenn Sie von damals sprechen. Ach, Sie haben ihn auch geliebt!“

(Fortsetzung folgt.)

verfagt, kann hier nur die Steuerkräube helfen und eine weit strengere Ueberwachung von Seiten der Finanzbehörden, die besonders auch dem blühenden Handel mit den Beteiligungen an solchen Spielunternehmungen ihre Aufmerksamkeit zugewenden haben wird.

Den Allerärmsten.

Wer einmal unter Ihren Weihnachtsverbringen mußte, nein, verbringen durfte, dem bleibt das Erlebnis eines wirklichen heiligen Abends tief ins Herz geschlossen, denn nichts vermog mehr zu erschüttern als die Teilnahme an dem stückigen Aufsteigen weg- und rechtslos gewordener Freude und nichts so sehr zu befriedigen wie das Bewußtsein, den Armen unter den Armen ein Freund und Helfer gewesen zu sein.

Und die Allerärmsten, das sind die besagten Armen, Opfer des eigenen Schicksals und immer noch sehr zu Unrecht Opfer der Zeitverhältnisse. Es wird gepart in Krankehäusern, wir wissen es und wir können nicht dagegen aufkommen. Aber wie sehr gerade an den Armen gepart wird, das wissen wir leider immer noch nicht zur Genüge, und es bedarf eines erschöpfenden Anlaufes, um unseligen und hilflosen Volksgenossen zur Seite zu stehen. Es ist ergreifend, sieht man im Aufnahmerraum der Station 29 der Charité den unscheinbaren kleinen Jettel, den der Oberarzt, ein geachteter und geliebter Menschenfreund, für die Besucher der geschlossenen Abteilung geschrieben und hinterlegt hat. Heißt uns Verzien, daß wir unseren armen Kranken wenigstens einmal im Jahr einen Abend der Liebe und Freude schenken können — so ungefähr bittet und mahnt es aus dem Jettel der Sammelliste. Aber — wird man auch den wackeren Ärzten und damit den Kranken wirklich und richtig helfen können? Sind nicht der Besucher zu wenig und die meisten der Besucher nicht selbst wieder arm?

Hier ist zu all dem Sommer, der die Ärzte aus Menschenliebe am Krankenlager erkrankt lachen heißt, während sie alle für sich das Leben längst verlegt und verloren haben, auch eine Stütze der Armut, der Not, der Sorge, die allein noch bewußt aus dem Untergang des allgemeinen Gefühllebens aufzutreten vermag. Wer es sich leisten kann, der läßt in einem Spaworium und nicht in einer öffentlichen Anstalt Hilfe, wieviel diese, was Ärzte und Pflege betrifft, kaum anderswo erreicht, geschweige denn übertrifft werden kann. So sehr jedoch hier Liebe und Hilfe wachen, den Nichtenzeitel erwirkt Mutter Schmalhans, und Kriegskost hat noch nicht ganz aufgehört, ihre Rationen zu bemessen und sich — und damit recht wenig den Kranken — mit Erfolg vom Erfolg zu befreien. Dafür aber läßt und läßt auch noch der Krieg im Saal herum, geschossene, vom Bahnbus betroffene Proleten warten auf Heilung — und auf die letzte Hilfe, die nur der Tod zu gewähren vermag.

Es ist hier ein grenzenloser Winter und fast beschämende Armut, Kind und Greis haufen hier zusammen, abgesperrt von der Welt, aber auch von ihren letzten bescheidenen Freuden.

Um Spiele und Bücher, auch gelieferte, bitten die Ärzte — kann man es ihnen abschlagen?

Eine Drohne der Großstadt.

Betrügereien des Freiherrn Gerhard v. Kettler.

Als eine jener Drohnen der Großstadt, die nicht von stählerner Arbeit leben, sondern die die unendlich erworbenen Gelder verprassen, bezeichnete Landgerichtsdirektor Brennhäuser den Angeklagten Gerhard v. Kettler, der sich wegen zahlreicher Betrüge und sogar wegen eines Diebstahls vor dem Schöffengericht Charlottenburg zu verantworten hatte.

v. Kettler ist der Sohn einer hochangesehenen Offiziersfamilie, die sich aber längst von ihm losgesagt hat. Er wurde auf der Kadettenanstalt erzogen und es wurde ihm, da er das Fähnrichsexamen nicht bestehen konnte, durch kaiserliche Gnade dennoch die Offizierslaufbahn ermöglicht. Trotzdem mußte er schon im Jahre 1902 als Oberleutnant aus unbekannt gebliebenen Gründen den Abschied nehmen. Die Familie ködte ihn 1907 zu Verwandten nach Amerika. Den Krieg machte er als Oberleutnant wieder mit. Seit dem Jahre 1919 beschäftigte er sich mit kaufmännischen Geschäften aller Art, die aber recht bedenklicher Natur gewesen sein müssen, denn er kam bald mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt und wurde auch bereits einmal zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe hat er verbüßt. Nach der Freilassung lebte er seine „Geschäfte“ fort. Dabei spielte eine große amerikanische Erbschaft, die seiner Familie zugewiesen sein sollte, und bei der er selbst einen Anteil von 10 000 Dollar immer in den nächsten Tagen ausgezahlt erhalten sollte, eine wesentliche Rolle. Geschäftsteile der verschiedensten Art mußte er anzuschwindeln und Warenkredite zu entlocken. So kaufte er auf Wechsel acht Pferde, die er gleich weiter verkaufte. Obwohl die Pferde von dem Verkäufer bald wieder zurückgeholt worden waren, entnahm er weitere Kredite auf die ausstehende Forderung. In ähnlicher Weise erwarb er Gemälde und Schmuckstücke. Um seiner Geliebten ein Weihnachtsgeschenk zu machen, kaufte er bei einem Hofjuwelier am Kurfürstendamm Juwelen. Aber auch kleine Leute, bis zum Kellner herab, beschwindelte er. Dabei wohnte er mit seiner Geliebten, die er als seine Frau ausgab, in den teuersten Hotels. Zu seinen Lebensgewohnheiten gehörte es, täglich zum Frühstück Sekt, Hummer und Kaviar einzunehmen. Die erschwindelten Wertgegenstände wurden entweder sofort verkauft oder verpfändet. Nach dem Gutachten des Gefängnisarztes ist v. Kettler ein zwar willensschwacher Mensch, der aber für seine Handlungen verantwortlich ist. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte v. Kettler wegen Betruges in 17 Fällen und Diebstahls in einem Falle entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltschaftsrat Kattagen zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Zwei Monate wurden ihm auf die Unterbringungshaft angerechnet.

Winter-Sonderzüge von Berlin.

Für die Bedienung des Winterverkehrs hat die Reichsbahndirektion Sonderzüge eingestellt, für die Rückfahrkarten für zwei Monate Dauer mit 33% Proz. Preisermäßigung ausgegeben werden. Auch für die Anschlußfahrten über die Station der Sonderzüge hinaus wird die Ermäßigung gewährt. Es verkehren folgende Sonderzüge ab Berlin:

Nach München: Am 19. und 30. Dezember, am 13. Januar und 11. Februar ab Anhalter Bahnhof 4,15 Uhr nachmittags, an München 4,50 Uhr morgens. Sämtliche Anschlüsse sind günstig. Fahrpreis nach München und zurück 3. Klasse 44 M. — Nach dem Schwarzwald und Württemberg: Am 23. Dezember und 24. Januar nach Heidelberg 42 M., nach Karlsruhe 46 M., nach Freiburg 55 M. Anschlüsse nach Stuttgart (50 M.), Freiburg (53 M.). Ab Anhalter Bahnhof 5,37 Uhr nachmittags, an Stutt-

gart 8 Uhr morgens, an Freiburg 8,56 Uhr morgens. — Nach dem Riesengebirge: Am 23. Dezember 8,50 Uhr vormittags ab Görlitzer Bf., an Oberfrieberg (21 M.) 4,00 Uhr nachmittags, an Krummhübel (22 M.) 4 Uhr nachmittags, an Schmiedeberg (19,50 M.) 3,25 Uhr nachmittags. Am 26. Dezember 1,28 Uhr nachmittags ab Stadtbahnhof Friedrichstraße, an Oberfrieberg 9,22 Uhr nachmittags, an Krummhübel 8,58 Uhr nachmittags, an Schmiedeberg 8,41 Uhr nachmittags. Am 30. Dezember 9,20 Uhr nachmittags ab Stadtbahnhof Friedrichstraße nach Glatz an 5,16 Uhr nachmittags für 25,40 M. — Nach dem Nordharz: Am 25. Dezember und 31. Dezember ab Potsdamer Bahnhof 8,50 Uhr nachmittags über Bernigerode (15,20 M.), Ilfenburg (15,20 M.) und Bad Harzburg (16,60 M.) bis Goslar (16,60 M.). — Nach Thüringen: Am 31. Dezember und 23. Januar ab Anhalter Bahnhof 9,22 Uhr vormittags nach Oberhof (21,40 M.), Friedrichroda (21 M.), Ilmenau (21,40 M.) und Eisenach (21,60 M.). Die Mitnahme von Schneeschuhen und Rodelschlitzen ist gestattet. Der Fahrkartenvorverkauf beginnt am 10. Dezember. Näheres ist aus den amtlichen Bekanntmachungen an den Bahnhöfen zu ersehen.

Karl Milhahn und Hermann Schneiders Bestattung.

Gestern abend fand im Krematorium in der Gerichtstraße die Einäscherung des bei einem Automobilunglück tödlich verunglückten Vorstehenden des Volks-Feuerbestattungs-Vereins Genossen Karl Milhahn und des Chauffeurs Hermann Schneiders statt, der eine ergreifende Trauerfeier vorausging. Halle und Emporen waren von den Leidtragenden, Verwandten, Genossen und Freunden dicht gefüllt. Zwei einfache Särge, von Kranzbinden und roten Schleifen bedeckt, standen zwischen den Kandelabern. Als Sprecher des Vereins wählte Genosse Lutz den auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedenen einen warmen und herzlichen Nachruf. Ein Vertreter des Magistrats, der Abteilung Park- und Friedhofverwaltung, gedachte der großen Verdienste, die sich Milhahn um das Bestattungswesen der Millionenstadt Berlin erworben hat. Weiterhin gedachte der beiden Toten ein Vertreter des Deutschen Verkehrsverbundes, Bezirksverwaltung Berlin. Milhahn und Schneiders gehörten beide dieser Organisation an. Racheinander sprachen dann noch Vertreter der Feuerbestattungsvereine sowie Kollegen und Mitarbeiter Worte des Abschieds und der Trauer. „Ihrer allen Gipfel ist Ruh“ sang der Chor und unter der Trauermelodie „Mein Tod“ aus Peer Gynt senkte sich der Sarg Karl Milhahns in die Tiefe. Erneut erkante Männergesang „Ein Sohn des Volkes will ich sein“ und unter einer Chopinischen Trauermelodie ging auch der Sarg Schneiders in die Tiefe, seinem Vorgesetzten und treuen Berater folgend. „Ich hatt' einen Kameraden...“ klang es zum Schluß von der Empore. Zwei wahre Söhne des Volkes gingen dahin.

Die Abkehr von der Kirche.

6000 Austritte in einem Monat an einer Stelle.

In einer so großen Stadt wie Berlin ist der Kirchenaustritt für den Arbeiter schon deswegen mit Schwierigkeiten verbunden, weil der Weg zum Amtsgericht und die Abfertigung dort so viel Zeit in Anspruch nimmt, daß immer so ziemlich ein Tagelohn dafür eingebüßt wird. Es sind viele Tausende, die lediglich aus diesem Grunde ihren Kirchenaustritt bisher noch nicht vollzogen haben. Deswegen ist eine Einrichtung sehr zu begrüßen, die die Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände, Ortsgruppe Berlin, getroffen hat und durch die der Kirchenaustritt gegen eine sehr mäßige Gebühr in den Abendstunden durch einen Notar vorgenommen wird. Diese notariellen Sprechstunden finden jeden Dienstag und Freitag, abends von 7 bis 8 Uhr, in den Räumen des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung e. V., Berlin SW 18, Friedenstr. 60, statt. Uebrigens nimmt die Abkehr von der Kirche, im besonderen aber in der evangelischen, und gerade auch für diese Kirche katastrophale Formen an. Sind doch von Ende September bis Ende Oktober d. J. an einer einzigen Stelle in Berlin 6000 Kirchenaustritte angemeldet worden. Das ist die Antwort, und vermutlich auch die einzig richtige, die die empörten Massen jenen Geistlichen, die die Verherrlichung des Militarismus und der Monarchie von den Kanzeln herab betreiben, erteilen.

Weitere Erleichterung des Kirchenaustritts.

Die Einrichtung, den Kirchenaustritt durch einen Notar zu vollziehen, hat eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß die Freireligiöse Gemeinde Groß-Berlin diese Möglichkeit erweitert hat. Nüher an jedem Dienstag von 6 bis 8 Uhr bei Herrn Notar Goldberg, An der Spandauer Brücke 10 II (direkt an Bahnhof Börse), kann der Austritt nun auch jeden Freitag von 5 bis 7 Uhr bei Herrn Notar S. Weinberg, Klosterstr. 65/67 (Untergrundbahnhof Klosterstraße) vollzogen werden. Die Kosten betragen 2 M. pro Person. Ein amtliches Beglaubigungspapier ist mitzubringen. Ein Vorstandsmitglied der Freireligiösen Gemeinde ist an den betreffenden Abenden anwesend. Die notwendigen Formalitäten sind so vorbereitet, daß die erforderliche Zeit auf das geringste Maß vergrößert wird.

Einumlenkung der Straßenbahn. Auf Anordnung der Polizei ist von heute 6 Uhr ab der Verkehr über Schlossbrücke in Charlottenburg im Zuge der Zaurogener Straße gesperrt. Es finden deshalb bis auf weiteres folgende Einumlenkungen statt: Ring 8 wird gefährt ab Wilmersdorfer Straße

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 3. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4.30—8 Uhr nachm.: Konzert. 8.45 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Direktor Oskar Knoop: „Fortgeschrittene deutsche Automobiltechnik“. 7.15 Uhr abends: Dr. Th. Tischauer: „Die internationale Arbeiterorganisation in Genf und der Völkerbund“. 7.45 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Literatur. Theodor Kappstein: „Deutsche Dichter und Denker“ (Wilhelm v. Schöler). 8.30 Uhr abends: Der Roman als Fankspiel. 4. Fortsetzung: „Die Katastrophe“. Originalroman für die „Fankspiele“ von H. J. Gramataki (als Fankspiel bearbeitet). 9 Uhr abends: Bunter Abend. 1. a) Potpourri russischer Lieder, arrang. von Boulanger. b) Boulanger: Liebling der Frauen. Konzertwalzer. c) Boulanger: Avant de mourir. Tangoserenade (Kapelle Boulanger). 2. a) Trunk: In meiner Heimat, b) Kálmán: Aus der Operette „Grün Maria“: Grün mir mein Wien. c) Kálmán: Aus der Operette „Grün Maria“: Komm' Zigan (Franz Baumann, Tenor). 3. a) Kowalski: Pierrotlied. b) H. May: Großmütterchens Spieluhr (Erika v. Thellmann). 4. a) Boulanger: Ein Brief, lyrisches Stück für Violoncello. b) Rimsky-Korsakow: Indisches Lied (Kapelle Boulanger). 5. a) Löh: Ich war zu Heidelberg Student. b) Kálmán: O Baiders, aus der Operette „Die Bajadere“ (Franz Baumann). 6. a) Robert Stolz: Bei der Nacht um 10, aus der Operette „Der Favorit“. b) Dickens: Junge, lern' mal erst das Können (Erika v. Thellmann und Franz Baumann). 7. a) Boulanger: Antwort auf den Wälsch „Schön Rosmarin“. b) Boulanger: Expromps. c) Rumänische Polka, arrangiert von Boulanger (Kapelle Boulanger). 8. a) Fingel: Prof. Oskar Wappenschnide. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik.

über Berliner Straße, Anie, Marsstraße, Franklinstraße, Kaiserin-Augusta-Allee, Beußelstraße, Zummstraße, und die Linien 55 und 64 werden ab Anie gefährt durch die Wilmersdorfer Straße, Wilmersdorfer Straße, Wilmersdorfer Straße, Anie, Marsstraße, Franklinstraße, Kaiserin-Augusta-Allee, Zaurogener Straße.

Wann heizt die Straßenbahn?

Rüchlich wurde bekanntgegeben, daß bei Eintritt der kälteren Jahreszeit die Straßenbahn die Wagen wieder heizen werde. Ein großer Teil des Wagenparks sollte schon mit der Heizvorrichtung versehen sein, die sogleich bei Eintritt der Kälte in Betrieb genommen werden sollte. Seit drei Tagen haben wir Temperaturen bis 7 Grad Kälte, aber die Straßenbahnwagen werden noch immer nicht geheizt. Daurer es so lange, ehe den Betriebsbahnhöfen die Verfügung zur Heizung der Wagen zugeht oder sollen erst alle Wagen mit der Heizvorrichtung versehen sein, ehe sie in Betrieb gesetzt wird? Vermutlich wird man dann im Frühjahr 1926 so weit sein, daß die Heizung der Straßenbahnwagen erfolgen kann. Die Stadt Berlin gibt sich doch auch so große Mühe, Fremde heranzuziehen, die sich aber sicherlich nicht darum reifen werden, nach Berlin zu kommen, wenn sie hören, daß sie in eisernen Wagen der städtischen Straßenbahn fahren müssen.

30 Opfer der Glätte an einem Tag.

Jeden Tag wird eine erschreckend große Zahl von Personen gemeldet, die infolge der Glätte auf den Bürgersteigen stürzen und sich dabei mehr oder weniger erhebliche Verletzungen zuziehen. So haben sich allein gestern wieder etwa 30 Unfälle ereignet, die den Rettungstellen zur Kenntnis gekommen sind, ungerechnet die große Zahl der Verunglückten, die sich in privatarztliche Behandlung begeben hat. In den weitest meissen Fällen konnten glücklicherweise nur Verstauchungen oder ähnliche Kontusionen festgestellt werden. Aber auch Arm- und Knöchelbrüche sind leider zu verzeichnen, so daß für schleunigste Säuberung und Bestreuerung der vereisten Bürgersteige gesorgt werden sollte. Es hat fast den Anschein, als ob die Polizeibeamten den Hausbesitzern gegenüber zu große Nachsicht üben, die durchaus nicht am Platze ist, da sie auf Kosten der Gesundheit der Mitmenschen geht. Darum: Säubert die Bürgersteige.

Erwerblosendemonstrationen in Neufölln.

Vor dem Neuföllner Rathaus in der Berliner Straße kam es gestern nachmittag zu Demonstrationen der Erwerblosen. Ein sichtbarer Beweis für die fast unerträgliche wirtschaftliche Not, die ungezählten Tausenden über dem Kopfe zusammenhängt. Gegen 1/4 Uhr rückte ein Zug von etwa 600 Erwerblosen vor das Rathaus. Mehrere Ansprachen wurden gehalten, die die Not der Familien ohne Erwerbsmöglichkeit eindringlich schilderten. Dann begab sich eine Deputation von 4 Mann zum Magistrat, um ihm verschiedene Forderungen vorzulegen. Der Magistrat versprach sich nach besten Kräften für eine Besserung der Lage der Erwerblosen einzusetzen. Kurz nach 4 Uhr zogen die Demonstranten wieder ab, ohne daß es zu Zwischenfällen gekommen wäre. Stärkere Polizeibteilungen hatten die Sicherung des Zuges übernommen.

Der Straßenhandel in der Weihnachtzeit.

Der Polizeipräsident teilt mit: In der Zeit vom 4. bis 31. Dezember d. J. einschließlich ist in Verkehrsstraßen 1. Ordnung sowie auf dem Alexanderplatz das Ausstellen von Fahrzeugen, Behältnissen, Verkaufsvorrichtungen und Verkaufsgegenständen für den Straßenhandel nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des zuständigen Polizeikommissars zulässig. Für Sonntag, den 13., und Sonntag, den 20. Dezember, ist die Ausübung des Straßenhandels einschließlich des Handels mit Zeitungen und Zeitschriften von 2 bis 6 Uhr nachmittags gestattet. Für Kinder unter 14 Jahren bleibt die Ausübung des Straßenhandels verboten.

Eröffnung der Eisbahn „Einsame Pappel“.

Bei Anhalten des Frostwetters wird heute, Donnerstag, den 3. Dezember, die Eisbahn „Einsame Pappel“, Schönhauser Allee, eröffnet. Die Eintrittspreise betragen für Schüler und Lehrlinge mit Ermäßigungskarte 5 Pf. pro Person, für geschlossene Klassen unter Führung eines Lehrers ebenso, für Schüler und Lehrlinge ohne Ermäßigungskarte 10 Pf., für Erwachsene an Sonntagen 20 Pf., für Schüler und Lehrlinge an Sonn- und Ruhftagen 20 Pf., für Erwachsene an Sonn- und Ruhftagen 50 Pf.

Schwarzweißrote Freudenbahn.

Die „Deutsche Zeitung“ war am 29. November mit der Ueberschrift „Fahnen halbma!“ über Socarno in den Ausruf ausgebrochen: „Die Fahnen, die den ersten vaterländischen Reichspräsidenten Schwarzweißrot entgegenwachten, sie senken sich heute in tiefer Enttäuschung und Trauer auf halbma.“ Wie wenig sie aber im Ernst daran denkt, ihren Worten die Tat folgen zu lassen, beweist sie ein paar Tage später, wo sie sich mit aller Kraft ihrer

Bis zur Vollkommenheit

steigern Sie Ihre Fertigkeit in der Herstellung selbstgebackener Torten und Kuchen, weil es Ihnen geradezu Vergrünen macht, nach Dr. Oetker's sorgfältig ausprobierten Rezepten zu backen und weil Sie dabei immer Ihres Erfolges sicher sind.

Bitte versuchen Sie:

Nußtorte (ungefüllt)

100 g Nußkerne	4 Eier
100 g Mandeln	1 Teelöffel Dr. Oetker's Backpulver „Backin“
50 g Zucker	
100 g Mehl	

Zubereitung: Die Nüsse und Mandeln werden fein gerieben, mit Zucker, Eigelb und etwas Wasser schaumig gerührt. Das Eiweiß wird zu festem Schnee geschlagen und mit dem Mehl vorsichtig unter die Masse gehoben. Dann läßt man dieselbe in eine Springform und bäckt diese Torte in einem nicht zu heißen Ofen. Nach dem Erkalten glasiert man sie mit Vanille-Glasur und trocknet sie im Ofen ab. Vanille-Glasur: Ein Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker wird ganz fein gerieben, mit 100 g Puderzucker und einem Eiweiß 20 Minuten dick und schaumig gerührt.

In den Berliner Hausfrauen-Vereinen kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in den Geschäften, wenn verrätliche umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Sport Palast
Potsdamer Straße 72-72a

Europas größte Hallen-Eisbahn

9 Uhr Eis-Ballett Eintritt inkl. Bahnbenutzung 1.-Mark von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr abends 9 Uhr Eis-Ballett

Sport Palast
Potsdamer Straße 72-72a

... und nochmals:



C & A
BRENNINKMEYER

- Mäntel ab 3⁷⁵
- Kostüme ab 11⁵⁰
- Kindermtl. ab 2⁵⁰
- Kleider ab 1⁵⁰
- Röcke ab -⁹⁰
- Blusen ab -⁵⁰

Fescher Mantel mollig-warm, der bewährte praktische Gebrauchsmantel aus gutem Flausch-diagonal. Voller Tibetkragen; Seitenteile. Verschiedene Farben. **9⁷⁵**

Mod. Jumperkleid zweifarbig, neuester Schnitt: Fesch-graziös; aperter Fallrock. Elegant, praktisch (Vor- und Nachmittag. Guter Popeline; Ripaband, Modeterr. **16⁵⁰**

Velours mit Pelz von der eleganten Frau geschätzt, vornehme Kombination: schmiegsam-mollig, schmeichlerischer Glockenmantel, graziös. Neue Farb. **22⁵⁰**

Königstr. 33
Am Bah. Alexanderplatz

Chausseest. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstraße
„Dienoue Ecke“

Obige Angebote stehen ab Donnerstag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Komische Oper
Dir.: James Hens

Ueberzeugen
Sie sich selbst, daß trotz aller Aufwindungen unsere Revue mit Recht die größte Revue d. r. Welt genannt werden kann.

Von Abis Z
große Revue in 40 Bildern mit 300 Mitwirkenden. Das Gewaltigste, was je an Ausstattungspracht auf einer Bühne gezeigt worden ist. Kleine Eintrittspreise.

Circus Busch
Tägl. 7^{1/2} Sonntag auch 3 Uhr bei halben Preisen

Neuer Monat Neues Loben

Internat. Spezialitäten großer artistische Klasse u. a. Truppe Rudenke

Fliegende Menschen
Schwestern Hugony's, Lyrischen Partner, n. Trampo in d. Aurod. höchst. Vollg. L. Sch. Man. o. Wasser Schauspieler

Der Graf von Monte Christo
Sonntags 3 Uhr bei halben Preis Wintermärchen

Theater Zoo
Täglich 8 1/2 Uhr

Olly-Polly
Operette von Kolko

Erna Ritter
Curt Bois

Parkettpl. v. 2-12 M

Rose-Theater
1/2 U. Der Glückener von Notre Dame

Casino Theater
Täglich 8 Uhr
Nur noch bis 4. Dez.
Die Frau im geizh. Alter
u. das bunte Progr.
Sonntags, 5. Dez. zum ersten Male.
Der Meisterboxer

Reichshallen-Theater
Abend 8 Uhr: Sonntag auch 3 Uhr

Stettiner Sänger
Fest: „Der Bubikopf“
Burleske von Meyssal

Freiwillig
Für die wir anlässlich beim Hinfahren meines lieben ungeliebten Gatten, unfers guten Vaters und Großvaters ermiederte Leinze, me luge ich allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere den Herren Hühnern, Röhre, Feinden, Feindinnen, Verbänden der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Dr. Hofes, M. d. R., G.P.D. sowie den Waisen des Hauses Johannisstr. 14/15 meinen tiefgefühlten Dank.
Franz Marie Schabel, geb. Hommer, nebst Kindern

Ein **prachtvolles Weihnachtsgeschenk** für jeden freidentenden Menschen!

In wenigen Tagen gelangt zur Ausgabe

Feiern und Feiertunden freidentender Menschen
(Ein Leitfaden zur Abhaltung und Gestaltung von Feiern und Veranstaltungen für alle in Frage kommenden Gelegenheiten.)
Reicht einem umfangreichen Anhang gesammelter Gedichte, Lieder, Sprechstücke und Chöre. Bearbeitet von Theo Mayer, Leipzig

1. Vorsitzender der Gemeinschaft prolet. Freidentler Deutschlands.

Gut in Ganzleinen gebunden ca. 2.— M.
In steifem Kartonumschlag ca. 1,20 M.

Wir bringen unser reichhaltiges Lager freigeistiger, literarischer und sonstiger fortschrittlicher Literaturen, die bei guter Ausstattung im Preise sehr niedrig gehalten sind, in empfehlende Erinnerung.

Verlangen Sie unser neuestes Verlagsverzeichnis.

Freidenter-Verlag G. m. b. H.
Leipzig-Lindenau, Köfner Str. 15, Fernsprecher 43270.
Größte freigeistige Verlagsanstalt der Welt!

WINTERGARTEN
Ein Weihnachts-Programm für Groß und Klein!
Sonnt. nachm. 3/4 Uhr halbe Preise
Rauchen gestattet

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 8 — Tel. Mpt. 18077
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen)
Weihnachts-Spielplan!
„Weihnachtswald und Försterhaus“.

Trabrennen Mariendorf
Donnerstag, d. 3. Dezember
vormittags 11^{1/2} Uhr

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, den 4. Dezember, findet keine Sitzung der mittleren Ortsverwaltung statt. Wir bitten, den persönlichen Bescheid zu beachten.
Die Ortsverwaltung.

Strickwesten
verkaufte Fabrik direkt an Private
billig, solide
Wassertorstr. 32.

Krause-Pianos
zur Miete
Ansbacher Str. 1.
14a Kottbuserstr.

Herzliche Weihnachtsbitte
Die unterzeichneten Geistlichen bitten die Herzen derer, die ein Gutes in Geld oder Kleidung für die von ihnen betreuten Gefangenen und deren Familien
Der Konf. Mann **Gott Krause, 31,**
Wendische Pl. 1 (Postfach) Bln. NW 7, Nr. 47070 sowie jeder der Unterzeichneten nehmen gern alle Gaben entgegen.
Die Verteilung der eingegangenen Spenden erfolgt ohne Unterschied der Konfession.
Die Geistlichen des Strafgefängnis Pflanzssee
Heine, Dr. Joseph, Köttmeier, Böler.

100 Millionen
Prisen Dr. Schröder's-Aufbausalz spendeten unendlichen Segen. Die Güte von Dr. Schröder's-Aufbausalz ist sein Erfolg; bewiesen durch tausende von Dank-schreiben und ständige Weiterempfehlung. Nicht nur einige, sondern die 12 lebenswichtigsten Salze enthält es. Daher der Name: Aufbausalz. Ein Fingerzeig in der Apotheke und Drogerie nur Dr. Schröder's-Aufbausalz zu fordern.

für Sie
Nur echt mit der Aufschrift:
Täglich **2x1** Preis Dr. Schröder's-Aufbausalz = **1** Lebens Jugend!
auf Packung oder Flasche.

In Apotheken u. Drogerien zu haben, sonst durch Generalvertrieb
„Villa“ Vertriebs- und Handelsgesellschaft m. B. H.
Berlin SW. 45, Besselstraße 10, 1. Stock
(Ecke Charlottenstraße) — Telefon: Dönhofs 349.

SCHWEIZER-MUSIKHAUS
Liefer Qualitätsmusik direkt auf Teilzahlung
Riesenlager in Musikplatten erster Marken / Eigene Reparatur-Werkstätten

Bestausstattungen:
Hofstr. 27, Dronnstr. 25
Ordnungstr. 8, Nicht den-
derstr. 117, Saphi-
boulevard 120

Zielerstr. 27, Berliner Str. 25
Wilmersd. 27, Berliner Str. 125
Se. reale Musikgeschäft 10
Santagode

Winkler von und
Grobkorn

Auf Wunsch Sonderprospekt.

In 6 Wochen
Ihre
Eigenschaft

P. Raddatz & Co.
Berlin W 66, Leipzigerstr. 122-123.

Handelsverträge im Reichstag.

Italien, Schweiz, Oesterreich.

Im Reichstag gab gestern Abg. Henning (Döfl.) vor Eintritt in die Tagesordnung eine Erklärung ab, die sich gegen den Vorwurf des Abg. Birtz in der Dienstagssitzung wendet, an den Händen Hennings liege das Blut des ermordeten Rathenau. Der Artikel aus dem Jahre 1922, auf den sich Birtz berufen habe, habe nichts enthalten, was als Mordbege zu betrachten sei. (Stürmische Zurufe links: Es stand noch mehr drin!) Wenn er diesen Artikel heute noch einmal zu schreiben hätte, so würde er hinzufügen: Das Schicksal des deutschen Volkes liegt in den Händen des Juden Rathenau, wie des Richtjuden Birtz. (Abg. Künstler (Soz.): Unverschämtheit!) Der Abg. Birtz habe Mordbege getrieben durch seinen Ausspruch: Der Feind steht rechts! Duzende von rechtsstehenden Männern seien infolge dessen überfallen oder ermordet worden. (Stürmisches Gelächter und erregte Zurufe von links.)

Die Abgg. Müller-Franken und Sollmann werden vom Präsidenten zur Ordnung gerufen und zugleich erklärt, daß der Abg. Henning zu seinen Ausführungen nur deshalb das Wort erhalten habe, weil es sich nachträglich herausgestellt hätte, daß auch der Abg. Birtz das parlamentarisch zulässige überschritten habe. In der Fortsetzung der Aussprache zur

zweiten Lesung des Handelsabkommens mit Italien

Führte Abg. Eckertz (Dem.) aus, daß der deutschen Kleinen-Industrie schwere Schäden aus dem Vertrage erwachsen müßten. Abg. Rauch-München (Wsp.) verlangt, daß der handelspolitische Ausschuss über die Handelsvertragsverhandlungen unterrichtet werde. Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Graf Reventlow (Döfl.), der den Vertrag ablehnt, und des Abg. Freitag-Coringhoven (Dnat.), der vom Völkerverbund keinen Schutz der deutschen Kinderheiten im Auslande erwartet, nimmt das Wort

Abg. Dr. Hilferding (Soz.):

Gegenüber der Kritik, die von mehreren Rednern an dem deutsch-italienischen Handelsabkommen geübt worden ist, muß darauf hingewiesen werden, daß ohne Konzessionen von unserer Seite keine Zugeständnisse von der Gegenseite zu haben sind. Ganz entschieden müssen wir uns gegen die Entschliessungen wenden, die die Handelspolitik der Regierung auf längere Zeit hinaus festlegen wollen. Wir beantragen, daß sie, soweit sie sich auf den Weinbau und die Kleinenindustrie beziehen, dem Ausschuss zur weiteren Beratung überwiesen werden. Wir erkennen durchaus die Notlage der Weinbauern an. Daß wir für die Winzer die größten Sympathien haben, geht schon aus unserer Zustimmung zu der Hilfsaktion der Regierung hervor. Aber wir warnen vor der Annahme, daß ihnen durch Zollmaßnahmen geholfen werden könne. Den Weinbauern muß auf anderem Wege geholfen werden. Wir haben schon vor dem Rüge einen Rückgang des deutschen Weinbaues gehabt. Nach einer vorübergehenden Zunahme der Weinbauflächen während der Inflationsperiode hat sich der Rückgang jetzt wieder fortgesetzt. 1913 hatten wir eine Anbaufläche von 79 000 Hektar, sie verminderte sich im Kriege auf 68 000 Hektar, während der Inflation stieg sie auf 74 500 Hektar, in den letzten Jahren ist sie wieder zurückgegangen. Wir haben mit einer Standortverschiebung im Weinbau zu rechnen, von der auch andere nördliche Länder, wie die Tschechoslowakei, betroffen werden. Mit der Zollpolitik können wir dagegen nichts ausrichten. Wir sind aber durchaus dazu bereit, alle Maßnahmen zu unterstützen, die die Notlage des Weinbaues durch angemessene Mittel lindern können. Auf das allerhöchste müssen wir uns aber dagegen wenden, daß durch falsche Maßnahmen dem Weinbau nicht geholfen, die Industrie dagegen geschädigt wird. Gegenüber dem Abg. Kerp, der dem Redner vorgeworfen habe, er habe sich falscher Zahlen bei seinen ersten Ausführungen über die Lage des Weinbaues bedient, weist Hilferding darauf hin, daß er sich auf amtliches Material gestützt habe. Der Abg. Kerp hätte zu seinen Vorwürfen nicht kommen können, wenn er die amtlichen Zahlen richtig angemerkt hätte. Zum Schluss warnt der Redner noch einmal dringend vor der Annahme der Entschliessungen. (Beifall v. d. Soz.)

Abg. Dr. Lesjane-Jung (Dnat.) verlangt Maßnahmen der Regierung gegen das Valutadumping des Auslandes. Er ersucht um Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien. Die gegenwärtige, vor dem Rücktritt stehende Regierung dürfe auf keinen Fall den Vertrag unterschreiben.

Ministerialdirektor Dr. Ritter antwortet, die jetzige Regierung werde den Vertrag mit Spanien nicht mehr abschließen.

Damit schließt die Aussprache. Der Handelsvertrag wird in zweiter Beratung gegen die Kommunisten, Völkischen und einen Teil der Deutschnationalen angenommen.

Der sozialdemokratische Antrag auf Überweisung der vorliegenden Anträge und Entschliessungen wird mit 177 gegen

166 Stimmen angenommen. Da die Abstimmung zuerst zweifelshaft war, mußte der Hammersprung vorgenommen werden. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über ein vorläufiges Handelsabkommen mit der Schweiz.

Den Bericht über die Ausschussverhandlungen gibt Abgeordneter Dr. Schneider (Dnat.).

Abg. Krähig (Soz.) bemängelt die für die Textilindustrie ungünstigen Zollsätze. Wenn die sozialdemokratische Fraktion trotzdem dem Abkommen zustimme, so in

Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin

2. Veranstaltung für Internationale Volkstänze u. Volklieder am Sonntag, den 6. Dezember 1925, nachm. 5^{1/2} Uhr im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Straße.

Orientalische Phantasien.

Mitwirkende: Max Terpis (Ballettmeister), Elisabeth Grube (Prima-Ballerina), Dorothea Albu (Charakterdancerin), Daisy Solas, Stella Kratowa, Harald Kreuzberg (Solisten), Rudi Kölling, Walter Junk vom Staatsballett. Gesang: Moucheddin Kar-Jakub, 1. Staat. Volksliedner der Usbeken-Republik Am Flügel: Friedrich Wickens.

der Erwartung, daß bei dem endgültigen Vertrag die Bedenten der Sozialdemokratie berücksichtigt werden.

In der weiteren Aussprache beschwert sich Abg. Graefe (Döfl.) darüber, daß die Regierung im Ausschuss ungenügende Auskünfte gebe.

Frau Abg. Sender (Soz.) stellt fest, daß Abg. Graefe bei den Ausschussverhandlungen gar nicht zugegen war. Die Anregungen, die die Sozialdemokraten gegeben hatten, haben Herrn Graefe zu seiner heutigen Rede veranlaßt.

Der Gesetzentwurf wird darauf in zweiter und dritter Lesung mit der gleichen Mehrheit wie das Abkommen mit Italien angenommen.

Das Übereinkommen mit der Republik Oesterreich zur Regelung einzelner Zollfragen wird in zweiter und dritter Lesung ohne Aussprache angenommen.

Hierauf trat das Haus in die erste Beratung des demokratischen Gesetzentwurfs betr. die Auseinandersetzung mit den ehemaligen Fürstendhäusern, über die wir im Hauptblatt berichten.

Die Senkung der Lohnsteuer.

Beratungen im Steuerausschuss.

Auf Veranlassung der Sozialdemokratie beschäftigte sich am Mittwoch der Steuerausschuss des Reichstages mit den Anträgen zur Senkung der Lohnsteuer. Einleitend erläuterte Staatssekretär Dr. Popph den Inhalt des nach dem Reichsrat vorliegenden Gesetzentwurfs zur Senkung der Lohnsteuer. Er betonte zugleich, daß eine abschließende Stellungnahme über den Regierungsentwurf hinaus infolge der Demission der Reichsregierung schwer möglich sei. Die Anträge der Parteien gingen zum Teil sehr erheblich über die Regierungsvorlage hinaus und würden einen nicht unbedenklichen Ausfall hervorrufen. Man müsse jedoch daran festhalten, daß die Lohnsteuer im Rahmen des gegenwärtigen Steuersystems einen Ertrag von 100 Millionen Mark im Monat bringen müßte.

In der Aussprache sprach Genosse Hertz zunächst seine Genugtuung über den raschen Meinungsumschwung bei der Regierung und den Regierungsparteien aus, die jetzt selbst das vorstehende, was sie vor drei Monaten heftig bekämpften. Mit der Erhöhung der steuerfreien Grenze von 80 auf 100 Mark monatlich sei den sozialen Erfordernissen aber nicht genügend entsprochen. Die Sozialdemokratie verlange deshalb auch eine wesentliche Erhöhung der Familienermäßigungen und vor allem die Einführung des einheitlichen und einfachen Systems der gleichmäßigen festen Abzüge. Der damit verbundene Ausfall halte sich in erträglichen Grenzen.

Die folgenden Redner, die Abgg. Schneider (Dem.), Mittelmann (D. Sp.) und Höllein (Komm.) schlossen sich im wesentlichen dem an und sprachen sich gleichfalls für die Aenderung des jetzigen Systems aus. Abg. Brüning (Z.) meinte, es sei schwer, schon jetzt auf die prozentualen Ermäßigungen zu verzichten. Die Vereinfachung der Lohnsteuer aber müsse angestrebt werden. Abg. Gerke (Dnat.) trat gleichfalls für höhere Familienermäßigungen ein.

Es wurde die Einsetzung eines Unterausschusses beschlossen, der bereits am Donnerstag seine Arbeit beginnen soll, um die Neuregelung der Lohnsteuer vom 1. Januar 1926 ab zu sichern.

Etatabstimmungen im Landtag.

Die Erledigung der Barmat-Angelegenheit.

Im Landtag verles gestern Abg. Wiedemann (Dnat.) die tatsächlichen Angaben des Abg. Riedel über seine (Wiedemanns) Fällungen als Schahmeister eines deutschnationalen Arbeitnehmersverbandes zu dementieren. Er blieb den Beweis schuldig.

In der fortgesetzten Finanzverwaltungsbekanntmachung nahm darauf Abg. Goll (Dem.) die Gemeinden gegen den Vorwurf der Verschwendung in Schuß, während der Abg. Müller-Franken (Wirtsch. Vgg.) unter dem Beifall der Rechten den weiteren Abbau der sozialen Fürsorge verlangte. Abg. v. Brehmer (Döfl.) wendet sich gegen die Steuerpolitik des Reiches und lehnt für seine Partei den Etat ab, weil er sich auf die Hauszinssteuer aufbaue.

Es folgen die

Abstimmungen über die Barmat-Angelegenheit.

Da die kommunistischen Anträge abgelehnt werden, über die kommunistische Fraktion bei den weiteren Abstimmungen Stimmenthaltung.

Angenommen werden die Vorschläge des Ausschusses, für die grundsätzlich auch die Rechte stimmte. Auch der Teil des Ausschussantrages findet Annahme, der besagt, die Beweiserhebung habe nicht ergeben, daß bei Gewährung der Staatsbankrottite an die hier behandelten Konzerne im politischen Leben lebende Personen sich nicht direkte oder indirekte Vorteile verschafft haben. Der Antrag der Deutschnationalen, die Worte „oder indirekte“ zu streichen, wird gegen die Antragsteller, die Wirtschaftspartei und die Völkischen, abgelehnt.

Praktisch wird abgestimmt über den deutschnationalen Lenkungsantrag, der sich mit der Haltung des Abg. Heilmann befaßt. Der Antrag wurde mit 205 gegen 153 Stimmen bei 33 Enthaltungen abgelehnt. Dafür stimmten die Deutschnationalen, die Völkischen und die Wirtschaftliche Vereinigung. Die Deutsche Volkspartei war geteilt. Die Abgg. Dr. Leibig und Dr. Pinkerneil stimmten mit Nein.

Annahme fand sodann die Fassung des Ausschusses, die lediglich ausspricht, daß der Abg. Heilmann sich unvorsichtig bei seiner Besprechung mit dem Finanzminister Dr. v. Richter verhalten habe und daß er von der Überzeugung der Kreditwürdigkeit des Barmat-Konzerns bei der sachlichen Prüfung seines Gesuches ausgegangen sei. Die übrigen Feststellungen des Ausschusses fanden darauf gleichfalls die Billigung des Plenums. — Im Anschluß daran wurde der Etat der Seehandlung selbst angenommen und dazu eine große Reihe von Anträgen.

Annahme fand gleichfalls der Haushalt des Finanzministeriums, soweit er noch nicht erledigt war.

Bei den restlichen Abstimmungen für die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung fand die Entschliessung des Hauptausschusses Annahme, im Haushaltsplan für 1926 die zur Förderung der Hausindustrie Mittel angemessen zu erhöhen. Fast einstimmig Annahme fand auch der Antrag auf Bewilligung von zwei Millionen Mark als einmalige Verstärkung des zur Förderung des Luftfahrwesens vorgesehenen Etatbetrages.

Die Abstimmungen zum Haushalt des Innenministeriums erbrachten die Annahme mehrerer Entschliessungen des Beamtenausschusses, die sich auf Änderungen von Amtsbezeichnungen beziehen.

Beim Haushalt der Landwirtschaftlichen Verwaltung fand Annahme der Ausschussanträge, die im Etat für die Förderung der inneren Kolonisation vorgesehenen 11^{1/2} Millionen auf 15 Millionen zu erhöhen. Beschlossen wurde auch die Einfügung eines neuen Titels in Höhe von 5 Millionen Mark für die Förderung landwirtschaftlicher Ansiedlung von Opanten.

Eine Reihe von Anträgen fand noch bei den Abstimmungen über die noch nicht erledigten Titel des Etats des Volkswohlfahrtsministeriums die Zustimmung des Plenums. So wurden erhebliche Beihilfen für die Pflege der schulentlassenen Jugend und zur Förderung der Betreibungen zur Fürsorge für die gefährdete und verwaarloste Jugend bewilligt. Erhöht wurden auch die Zuschüsse für staatlich anerkannte Wohlfahrtsvereine und die Titellumme zur Unterbringung unterernährter Kinder auf dem Lande. Auch der Erhöhung der Mittel für Wanderungen der Schuljugend wurde zugestimmt.

Nach einer weiteren Aussprache über die Finanzverwaltung, in der auch der Finanzminister eingriff, vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr.

Schluss nach 1/6 Uhr.

Better für Berlin: Noch leichte Schneefälle. Aber überlegende Bewölkung. Frost noch andäulend. — Für Deutschland: Ueberall Fortbewern des Frosts. Im Westen beginnende Aufhellung, im Osten leichte Schneefälle.

FRITZI MASSARY

DIE UNVERGLEICHLICHE ZIGARETTE

4-3

Rosen im Schnee.

(Nach der Melodie: „Es ist ein Ros' entsprungen“.)

Es klingt von roten Rosen
Ein Lied in weißen Schnee.
Das ballt dem Heimallosen
Noch härter Wort vom Weh.
Der hört es ohne Mut,
Denn prangte Schnee in Rosen,
Dann war's von rotem Blut.

Es geht ein Volk in Leiden
Und dusdet Winterpein.
Das muß die Sonne leiden,
Soll's nicht verloren sein.
Und weil's so viele sind,
Bleibt auch des Herrnsten Klage
Nur weicher Hauch im Wind.

Das Volk soll tapfer gehen
Und pressen Herz und Mund.
Dann wird es Erde sehen
Im fassen Blütenrund.
Und das ist vieler Schritt:
Wer matt von Weh und Wandern,
Den nimmt die Liebe mit.

Das Lied von roten Rosen
Ist aller Menschheitslang.
Lacht Sturm und Wetter tosen
Und geht beherzten Gang!
So wird die böse Welt
Ein wunderbarer Garten,
Den Liebestuft erhellt.

Franz Rothenfelder.

Eva, Anna und Ilse.

Keine Liebesgeschichte von Max Barthel.

(Schluß.)

2. Die Unterfläche.

Die vielen Gruben im Industriegebiet haben fast alle poetische Mädchennamen. Sie heißen Alwine, Renate, Bertha, Ilse, Erica, Eva, Anna, Mathilde und Margta. Doch die Gruben sind sehr schmutzige Ecken, Renaten, Isen und Annen. Schmutzig für die Bergleute und die nichtsagende Stadt Senftenberg, für die Grubenbarone jedoch bringen sie guten Profit. Die farblose Lokalzeitung der Stadt schreibt von dem „schwarzen Gold“, das in großartigen Flößen unter dem Sande liegt.

Der Bergbau begann in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Im Stadtpark von Senftenberg steht ein schon lange ausgestorbener Baum, eine mächtige Sumpfpresse, die damals die Braunkohle unter der Erde verraten haben soll. In den schwarzen Flößen findet man von jener Sumpfpresse auch jetzt noch viele verrotzte Stämme, Sumpfpresse und Rammulbaum, armselige Ueberreste aus fernem, märchenhaften Urzeitwäldern. Die Raufen, das sagt der slawische Name, war früher Sumpfgelände, in dem die großen Wälder langsam versanken und verrotzten. Und heute wird die bis zu dreißig Meter dicke Sandschicht, der Boden eines ehemaligen Meeres, mit Riesenhögern abgetragen, um „das schwarze Gold“ an den Tag zu bringen.

Grube an Grube, Lichterfette an Lichterfette in jeder Nacht. Die vielgeschäftigen Bagger räumen die Sandschicht beiseite. Kleine Maschinen dampfen und schütten neue Halden auf. Ein Sandberg am anderen, ein Sargberg am anderen. Die Erdrinde wird angeschürt, ausgebeutet. Klaffende Löcher, schwarze, umstaubte Prater in trister Gegend, umdeutet vom Lärm der vielen Werke, der Jüge, der Maschinen, der schütternden Pressen. Aus gelber Sanderde kommt das schwarze Gold! Viele Kilometer weit führen die dampfenden Maschinen die kostbare Kohle nach der Bahnstrecke oder in Hoch- und Seilbahnen nach den Fabriken. Tag und Nacht rollen und schwingen die Räder. Tag und Nacht rollen die Jüge, donnern die Pressen, leuchten die Lichter des zwanzigsteifigen Bahnhofs und die Lampen des dreißigsteifigen Krankenhauses.

Bis an die kleinen Dörfer haben sich die schwarzen Gruben herangestreckt. Auf einer gelinden Hüchfläche liegt das Dorf Rauna. Bergleute wohnen dort. Ihre Häuser gehören zum größten Teil den Grubenherren. Unter dem Dorf liegt Kohle, liegt das schwarze Gold. Kohle ist kostbarer als menschliche Sentimentalität, die von Heimaterde träumt. Das ganze Land des Dorfes gehört verschiedenen Werken. Ein ganzes Flurgebiet von 790 Hektar. Weg damit! Kohle, Kohle, das schwarze Gold! Auch die schwarze Erde unter dem gelben Sand gehört den Werken. Run werden die siebzehnhundert Menschen des Dorfes verpflanzt, wie man Bäume und Sträucher verpflanzt. Sie werden in andere Dörfer eingemietet. Kohle ist wertvoller als jede Heimat. Was ist der Mensch? Ein Tier mit zwei Händen, das jeden Tag zwölf Stunden schuftet muß.

Der Kumpel, mit dem ich durch das Gebiet wanderte, arbeitete seit 1888 in der Grube. Er kennt sich also aus. Er ist natürlich „bergfertig“. Bergfertig heißen auch die Leute, die der Berg fertig gemacht hat. Fertig für die andere Grube, die keine, gelbe, kohlenlose.

„Was willst du,“ sagte der alte Bergmann, als ich mich über die Verpflanzung eines ganzen Dorfes enftete. „Was willst du: hier ist ein Werk, das hat vor einiger Zeit auf eigene Kosten an der Bahnstrecke ein Weichenhaus verlegen lassen, um einen schmalen Streifen Kohle an der Bahn abzubauen zu können. Das Geschäft muß doch nicht so schlecht gehen, wie die Herren bei Verhandlungen immer behaupten.“

„Bei zwölfstündiger Arbeitszeit lohnt sich's immer,“ sagte ich. „Habt ihr niemals den Achtstundentag gehabt?“

„Bis dreißigzwanzig,“ sagte der Alte. „Da haben wir einen Streik verloren und damit auch die alte Arbeitszeit. Da haben uns die Herren vor die Hunde geschickt. Du siehst ja,“ fügte er verbittert hinzu und zeigte nach den Gruben und aufgeworfenen Halden. „Die Leute machen aus schwarzem Dreck Geld und Gold. Warum sollten die aus unserer Rat nicht reich werden?“

Da, die Grubenbarone machen aus jedem Dreck Geld und Gold.

Dah die Wohnungen zum großen Teil den Werken gehören, habe ich schon geschrieben. Auf meinen Wanderungen habe ich dort unten entsetzliche Löcher gesehen verdreckt und voller Ungeziefer, in denen die Bergleute hausen. Inmitten von Kohlenhaub, dem Lärm der Werke und reißenden Klaffen der jammervollen Landhoft stehen an weglassen Strahlen kleinerer Kontinentalen, in denen Menschen wohnen. Wimmelnde Kinder wie überall, wo arme Leute leben, der Nachwuchs, das neue Ausbeutungsmaterial. Lächerliche Andeutungen von kleinen Gärten, in denen neben verkümmertem Gemüse nichts als die tranthafte Sommersehnsucht einiger Blumen gedeiht.

Aber die Werke geben sich auch sozial und bauen für die ledigen Arbeiter große Baracken, langgestreckte Holzbauten mit hohen Zimmern, in denen wie in der Kaserne oder Hofspritschen überein-

ander stehen. Dort sind noch ein Tisch, ein Schrank und vier Stühle in jedem Raum. Die Wochenmiete beträgt fünfundsiebzig Pfennige. So ein Zimmer bringt also jede Woche, die Unkosten abgerechnet, von vier Leuten drei Mark Miets. Im Jahr sind das immerhin einhundertfünfzig Mark. Nun gibt es Baracken, die zwanzig Zimmer haben. Zwanzigmal hundertfünfzig sind dreitausend! Eine Wohnbaracke mit zwanzig Zimmern bringt einem Wert jedes Jahr an Miets dreitausend Mark ein!

Der Durchschnittslohn der Bergleute in diesem Revier beträgt mit allen Zuschlägen im Durchschnitt jeden Tag fünf Mark, manchmal auch einige Pfennige mehr. Die Arbeitszeit geht von morgens sechs Uhr bis abends sechs Uhr am Tag und die gleiche Zeit in der Nacht. Nachtschlaf oder Tagsschlaf, der Lohn ist derselbe. Zehn und elf Stunden werden bezahlt. Nun gibt es aber auch viele Arbeiter, die pausenlos tätig sein müssen. In einer Zerkleinerfabrik,

Stoffseufzer eines Abgewerteten.



Ein Hohenzoller mühte man gewesen sein und ausgeriffen nach dem Kriege, dann brauchte man hier nicht zu frieren...

die ich besuchte, sind es in jeder Schicht dreizehn Mann, die Leute an den Pressen, an den Pumpen, an den Kesseln, an den Dejen und Maschinen. Auch sie bekommen nur elf Stunden verrechnet. Jeden Tag stiehlt das Wert den Arbeitern sechszwanzig Stunden. Sechszwanzig Arbeitsstunden im Jahr! Rechnet den Extraprofit selbst aus!

Ueber das Braunkohlengebiet mühte ein besonderer Roman geschrieben werden. Mein Bericht kann die Dinge nur streifen. Es mühte aufgedeckt werden der grandiose Betrug des Prämiensystems, der Schwindel der Werkkommissionen, das Spiel der Arbeiterbeispielung und Arbeiterpaltung durch gelbe Wertgemeinschaften, die beinahe bedingungslose Unterstützung des Stahlwerks und des Werks: der Braunkohlentromm mühte „Der Sumpf“ heißen und wenn auch darin von der einen Sumpfpresse im Stadtpark von Senftenberg die Rede wäre, sie könnte nur als nettes Jierbaumchen inmitten undurchdringlicher Schlammwälder vermerkt werden.

Von den fünfundsiebzigtausend Bergleuten sind über die Hälfte im deutschen Bergarbeiterverband organisiert. Nach den letzten schrecklichen Jahren der Inflation festigt sich wiederum die Organisation. In einem Abend erlebte ich auch eine Versammlung der Vertrauensleute aus den Gruben und Fabriken. Jede Stunde für die Bewegung zählt doppelt und dreifach. Sie ist dem Schlaf und der Familie gestohlen. Da sehen sie nun, die tohlestaubten Männer und berieten sich. Bis spät in die Nacht. In wenig Stunden würden die verfluchten Sirenen schreien. Jetzt aber rief eine andere Stimme: die des Sozialismus.

Alle hörten und waren bereit. Alle mühten: einmal wird das schwarze Gold unter der Erde nicht mehr für die Herren Quelle ewiger Profite und für die Arbeiter Quelle ewiger Räte sein. Alle mühten: schreit und pfeift, Sirenen, die Sehnsucht des Arbeiterpöbels nach Erlösung und befreiter Erde könnt ihr nimmermehr überbrücken!

Ein Besuch bei Emile Coué.

Von Dr. C. Gürster.

In einem kleinen Gartenlaab im südlichen Teil der Stadt Nancy) hält Emile Coué, dessen methodische Darstellung des Gesetzes der Autosuggestion heute in allen europäischen Ländern Eingang gefunden hat, jeden Vormittag seine Sitzungen ab.

In diesen Vormittagsstunden, die der praktischen Darstellung seiner Erkenntnisse über die Autosuggestion gewidmet sind, läßt Coué durch die zwangende Gemalt seiner lebenswichtigen, bewegend einfachen Persönlichkeit alles das lebendige Wirklichkeit werden, was er oder andere in Büchern und Schriften über die Gewalt suggestiver Beeinflussung aussagen haben.

Längst bevor Coué die kleine Halle betritt, haben sich dort seelisch und körperlich Leidende aus allen Ländern Europas in großer Anzahl versammelt. Coué fragt die Reuankommenden nach dem Zweck ihres Kommens und gibt dann immer wieder eine kurze, schlafende Darstellung der Autosuggestion. Die Macht der Autosuggestion, so führt er aus, beruht auf der Grundtatsache, daß in unserer Gedanken ein Wirklichkeitsmoment steckt, das zur Auswirkung drängt. „Nicht der Wille ist der Antrieb unseres Handelns, sondern die Einbildungskraft.“ Die Einbildungskraft also gilt es im Sinne der gewünschten seelischen oder körperlichen Ziele zu lenken.

*) Von Nancy nahm auch eigentümlich die Psychoanalyse ihren Weg, indem hier Ribault und Bernheim lehrten; bei dem letzteren war Freud kurze Zeit tätig. (Die Redaktion.)

Durch eine Reihe von praktischen Experimenten führt jetzt Coué den Nachweis, daß im Widerstreit zwischen Willen und Einbildungskraft immer die Einbildungskraft Sieger bleibt. Er läßt z. B. eine anwesende Person die Hände fest verstränkt, sagt dann zu ihr: „Denken Sie jetzt: Sie wollen die Hände öffnen, aber Sie können nicht“, und weist an diesem und ähnlichen Experimenten nach, daß die eingebildete Vorstellung des Nicht-Könnens stärker war als der Wille, die Hände aufzulösen.

Nachdem er durch solche Versuche den Anwesenden eine Vorstellung von der Macht der Einbildungskraft verschafft hat, wendet sich Coué den einzelnen Krankheitsfällen zu. Da ist z. B. eine Dame eingetroffen, die so gut wie nicht mehr hört. Coué spricht mit ihr, macht ihr klar, daß es Fälle gibt, wo der Mensch (der vielleicht früher einmal ohrenleidend war) aus der bloßen Hemmungsvorstellung heraus, nicht mehr hören zu können, wirklich die Fähigkeit des Gehörs verloren hat. Dann ruft er ihr laut ins Ohr: „Sie hören jetzt!“ — und man erlebt staunend, daß die Angesprochene immer noch hört, selbst als Coué sich drei, dann sieben Meter entfernt von ihrem Ohr aufstellt.

Ich war Zeuge, als Coué eine Bäuerin vorgeführt wurde, die behauptete, nicht mehr die Kühe brauchen zu können. Coué stellte sie vor sich auf, machte mit ihr suggestive Bewegungen und brachte sie dann soweit, daß sie ihm durch den Saal nachließ. Ich war mit wachsendem Interesse Zeuge einer Reihe von Sitzungen in Coués Halle in Nancy und es verging kaum ein Tag, an dem ich nicht ein Erlebnis von heilsamer suggestiver Einwirkung mit meinen eigenen Augen geschaut hatte.

Coué verwahrt sich ausdrücklich dagegen, ein „Heilkünstler“ zu sein, der alle Krankheiten zu heilen imstande sei. Er behauptet nichts weiter, als daß ein großer Prozentsatz aller Krankheiten auf seelischen Hemmungsvorstellungen beruhe und daß es sehr oft gelingt, diese Art von Erkrankungen durch positive Gegenvorstellungen zu heilen. Als Resultat seiner jahrzehntelangen Bemühungen gibt Coué eine Formel der seelischen Selbstbeeinflussung an, die vor dem Einschlafen und beim Erwachen litaneimäßig ungefähr zwanzigmal zu sprechen ist und die gerade die rhythmische Eintönigkeit dieses Abwagens ihre heilsamen Wirkungen auf das Unbewußte im Menschen nicht verfehlt. Die von Coué bestimmte Formel lautet: „Mit jedem Tage geht es mir in jeder Beziehung besser und besser.“ — Diese Formel und ihre nähere Umschreibung ist es auch, die Coué am Schluß einer jeden Sitzung noch einmal von seinen Zuhörern, die ihm mit geschlossenen Augen zuhören, wiederholt.

Es ist mir oft begegnet, daß Menschen, denen ich von Coués praktischer Arbeit in Nancy erzählte, mir sofort die Frage vorlegten, was denn da an dieser Tätigkeit und diesen Gedanken Emile Coués Neues sei! Ich habe ihnen dann ungefähr so geantwortet: Die Autosuggestion und die Formen ihrer Anwendung sind seit den ältesten Zeiten der Erde tief im Wissen der Menschheit befestigt gewesen; jedes primitive Naturvolk läßt sie heute noch in seinen Riten und seinen scheinbar sinnlosen Zauberbräuchen. Das Neue, das Besondere an Coués geistiger und menschlicher Leistung ist seine exakte Darstellung des Konflikts zwischen Willen und Einbildungskraft, ist die durch ihn gewonnene Erkenntnis der absoluten Priorität der Einbildungskraft über die Macht des Willens. — Unsere seelische Bildung ist bisher allzu sehr auf die „Formung“ der „Eintönigkeit“ der Kräfte des Willens gerichtet gewesen. Im Gegensaatz hierzu fordert Coué eine schon im frühen Kindesalter einsetzende verstandene Führung der besonderen schwer zu erwerbenden seelischen Fähigkeit der Einbildungskraft.

Die besondere menschliche Leistung von Coués Lebenswerk ist seine Fähigkeit, eine Gemeinde zu bilden. Coué empfängt keine privaten Patienten; seiner Persönlichkeit gelingt es, binnen weniger Minuten die in seiner Halle wartend versammelten Patienten zu einer seelischen Gemeinde zu vereinen, die von einem Vertrauen, einer Gläubigkeit getragen wird.

Ich möchte nicht schließen, ohne zu bemerken, daß der Zutritt zu den Sitzungen Coués auf dem Prinzip der Unentgeltlichkeit aufgebaut ist und daß kein Monat vergeht, an dem nicht auch einige Deutsche in der reinen und menschlichen Sphäre dieses Mannes ihre Heilung finden.

Wo der Elch haust.

Als letztes lebendes Denkmal von der Urkraft des deutschen Waldes aus grauer Vorzeit lebt der Elch noch in dem sibirischen Idenhorst-Revier, da, wo sich die Rindungarme des deutschen Remelstromes mit dem Kurischen Haß vermählen. „Majestätisch trägt dieser Riese das gewaltige Haupt, das bei dem männlichen Tiere mit mächtigen vielzähligen Schaufeln gekrönt ist.“ schreibt Walter Rudke in den „Ostdeutschen Monatsheften“. „Ein kräftiger Bart schmückt den Hals und gibt dem Elch ein würdiges Aussehen. Schwarzbraun wie die Moorerde ist sein Gewand und auf starken Hufen, die in der Jägerprache Schalen genannt werden, ruhen die mächtigen weich gekrümmten Läufe. Wohl als einziges unter den übrigen Hirschen trägt das Elchschädel schon in früherer Jugend ein einfarbiges Kleid, geziert durch den Kalbfisch, der jedoch mit der ersten Behaarung für immer abgelegt wird. War häufig ist schon das erste Geweih als Sechsenstrahliger ausgebildet, um sich dann nach Abwurf zu jenen herrlichen Schaufeln zu entwickeln. Bergelblich wird der Naturfreund im Frühjahre trotz peiniger Nidenschwärme die Idenhorster Forst durchstreifen; er wird trotz eifrigsten Suchens selten das königliche Wild entdecken, das sich in dieser Zeit im Erlidenisch verdeckt hält. Wenn aber im Herbst die Nebel auf den leuchtenden Wiesen drauen, wenn die Heidebauern an ihren offenen Lagerfeuern dort ihr karges Abendessen kochen, dann verläßt der Elch den lumpigen Erlenwald und furchtlos, in Rudeln zu drei und vier, überwindet er dank seiner großen Schalen das lumpige Ufer des Flusses, um dann als geliebter Schwimmer den Wiesen des anderen Ufers zuzustreben. Es gibt wohl kaum ein herrlicheres Bild, als wenn dieser Riese in seiner würdigen Art aus dem Wasser steigt, den gewaltigen Leib nach dem fühligen Bode kraßvoll schüttelt und langsam Schrittes durch den Nebel schreitet.“

Im September geht der Elchirsch auf die Freite, und dann finden wilde Kämpfe zwischen den jungen Hirschen und den grimmigen alten Gabeln statt, wobei der junge Hirsch des älteren dem unerbittlichen älteren Nebenbuhler erliegt. Auf diese Weise gehen manche Hirsche zugrunde; auch stellen ihnen im Winter bei Glätte die Wildliebe auf schnellen Schlittschuhen nach, um sie Geräuschlos mit ihren Spiezen zu ermoren und auf kleinen Schlitten fortzuschaffen. Andere Feinde dieses Wildes sind die Raubermis und der Mißbrand. So kam es, daß der ostpreussische Elchbestand, der zur Zeit Kants noch die Wälder um Königsberg füllte, 1848 durch plötzliches Norden auf 11 Tiere zusammengeschrumpft war. Dort der liebevollen Pflege ostpreussischer Waldmänner ist das letzte Wild heute wieder auf etwa 500 Stück angewachsen und in 10 Landkreisen der Kreisregierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen anzutreffen, wogegen starke Hirsche freilich immer seltener werden.

Sowjetrussische Bestimmungen über Familiennamen. Das Moskauer Justizkommissariat und das Kommissariat des Innern haben eine Erklärung über die Familiennamen erlassen. Die Eintragung neugeborener Kinder aus gesetzlich registrierten Ehen in die Standesregister erfolgt in der Weise, daß das Kind den Familiennamen des Vaters erhält, wenn die Eheleute sich zur Führung eines gemeinsamen Familiennamens verständigt haben. Wenn aber die Frau auch nach der Eheschließung ihren Mädchennamen weiterführt, erhält das Kind den Familiennamen des Vaters oder der Mutter nach Vereinbarung der Eltern.

GROSSER WEIHNACHTS VERKAUF

Mengenabgabe vorbehalten

Für den Wintersport:

Grosses Lager in: Eschenski

- Marke „Hammer“ aus bestem Eschenholz
- 180 cm 22⁰⁰ 190 cm 23⁵⁰ 200 cm 24⁵⁰
 - 210 cm 26⁷⁵ 220 cm 29²⁵ 230 cm 31⁵⁰
- Spannvorrichtung... 1⁵⁰
 Hülftfeld-Bindung... 6⁰⁰
 Skimützen blau Tsch... 3⁷⁵
 Skimützen blau/Gardine 4⁵⁰
 Skimützen Zeitbahnstoff 2⁵⁰
 Skisocken unentf. Woll... 3⁷⁵



Sämtliche von uns gekauften Skier werden fachmännisch in eigener Werkstatt montiert. Nur Leipziger Strasse und Alexanderplatz

- Tischtennis mit verstellbarem Netz je nach Ausführung 9⁷⁵ 11⁵⁰ 15⁰⁰

- Skianzüge norwegische Masch. 120⁰⁰
 Gahardine 75⁰⁰

Schlittschuhe

- für Herren unvernickelt... 3⁵⁰
- für Herren vernickelt... 6²⁵
- für Damen unvernickelt... 4²⁵
- für Damen vernickelt... 6⁷⁵
- Kunstlauf-Schlittschuhe aus Stahl mit Säge... 22⁵⁰
- Kunstlauf-Schlittschuhe zum Anklammern, aus Stahl mit Säge... 19⁰⁰
- Riemen für Schlittschuhe... 50,65 Pf.
- Rodelschlitten... 50,65 Pf.

Eislaufstiefel vorverfertigte, Marke Fuchs, mit Lederfutter und Polsterung für Damen 26⁰⁰ für Herren 28⁰⁰

- Fussbälle** ohne Klasse Gr. 2 4⁵⁰ 3 5⁵⁰ 6 6⁵⁰ 7 7⁵⁰

Praktische Geschenkartikel

- Aschbecher** Messing poliert, ca. 10 cm Durchmesser 45 Pf.
- Teegläser** Messing poliert, mit Glasinsatz... 95 Pf.
- Zigaretten- u. Zigarrenkasten** Messing poliert, zum Teil gehämmert... Gr. I 2⁹⁵ Gr. II 4⁵⁰ Gr. III 6⁷⁵
- Rauchgarnitur** rein Messing gehämmert, oxyd., 4 tlg. 15⁰⁰ 23⁵⁰
- Rauchständer** rein Messing pol., 2 tlg. gehämmert, m. Glasinsatz, Schwedenständer u. Lichthalter, Höhe ca. 70 cm, Durchmesser 27 cm 16⁵⁰
- Fliegerturm** mit 3 Fliegen, eines davon mit Werk... 2⁹⁰
- Autogarage** m. 1 Auto mit Werk... 95 Pf. m. 2 Autos mit Werk... 2⁹⁰
- Weinrömer** sortierte Farben und Formen 1⁹⁵
- Likörfaschen** Bleikristall... 9⁷⁵
- Parfümzerstäuber** geschliffen... 2⁴⁵
- Kaffeesservice** für 2 Personen, auf Tablett 6⁷⁵
- Kaffeesservice** für 6 Personen, 9 tlg. 5⁹⁰
- Tafelservice** m. Goldrand, Vollgoldbecken 95⁰⁰
- Satzascher** Messing vernickelt, mit 4 Einsätzen, verschiedenfarbig, mit je 1 Zigarrenableger... 2⁹⁵
- Klubascher** rein Messing oxydiert, Glasinsatz, Schwedenständer, 2 Zigarrenableger, ca. 15 cm Durchmesser 9⁵⁰
- Klubascher** rein Messing oxyd., Glasinsatz, Schwedenständer, 2 Zigarrenableger, mit Abschneider ca. 21 cm Ø 12⁰⁰ 15⁷⁵
- Schreibzeuggarnitur** Porzellan Marmor, eckige Form, Grösse 21x18 cm, 4 tlg. 29⁰⁰
- Schreibzeuggarnitur** ovale Form, Grösse 18x19... 47⁵⁰
- Sprechapparat** 4 Kl., 1 doppelt bespielte Platte, 6⁰⁰ Platten extra 1,25
- Porzellan-Kaffeesservice**... 95 Pf.
- Teemaschinen** Messing vernickelt 12⁵⁰ 13⁷⁵ 17⁵⁰
- Teeglashalter** u. Glas, Messing vernickelt, 8 tlg. 95 Pf. 1⁵⁰ 2⁰⁰
- Heizkissen** ca. 25x35 cm... Stück 12⁰⁰
- Brotschneidemaschinen** 5⁷⁵ 12⁵⁰
- Gas-Backapparat** „Zauber-Glocke“ 7⁵⁰ 8⁵⁰ sparsam und zuverlässig im Gebrauch...

HERMANN

Leipziger Str. Alexanderplatz Frankfurter Str. 303 Allee

RADIO Artikel

Die Preise für gebrauchte Apparate verstehen sich ohne Zubehör

- Radio-Amato**
- Detektorapparat 10⁰⁰ 24⁰⁰
- Einlampenapparat... 41⁵⁰
- Zweilampenapparat 70⁰⁰
- Telefunkon 250⁰⁰
- Telefunkenlampen 2⁰⁰

Der Massen-Einkauf

gestattet wir folgendes billiges Angebot
100 000 Liter Fruchtweine
 süß, 14%, m. Steuer
 Heidelbeer- u. Apfelwein Ltr. M. 0.87
 Fruchtwein, Portwein... 0.96
 Johannisbeerwein... 1.02
 Stachelbeer- u. Kirschwein... 1.08

75 000 Liter Südweine
 unverschnitten, mit Steuer
 Tarragona süß 17%... Ltr. M. 1.50
 Malaga... 1.74
 Samos (Krankenwein)... 1.07
 Douro Portwein 20%... 2.70

35 000 Fl. Rot- u. Weißweine
 Serie I mit Steuer nur M. 0.90
 2... 1.32
 3... 1.80
 4... 2.36

Erstklassige Spirituosen
 la Aquavit, 33% Ltr. M. 2.95
 la Jam.-Rum-Versch. ca. 45%... 4.43
 la Jam.-Rum-Versch. (Tarragona) 55%... 5.20
 Die bek. Südkind-Liköre ca. 30%... 4.43

Kostproben gratis
 Ausschank direkt vom Faß
 Likör-Fabrik u. Weingroßhandlung

Eduard Süsskind

Hauptgeschäft: Brunnenstr. 42-43
 Verkaufsstellen meiner Fabrikate:
 Berlin N: Chausseestr. 76 (an der Pank)
 Moabit: Wilsnacker Str. 25, Ecke Birkenstr.
 Steglitz: Schloßstr. 121
 Neukölln: Berliner Str. 13
 Berlin O: Kappenstr. 87

Die Verträge von Locarno

enthält Nr. 22 des Reichgesetzblattes, Teil II, Nummer 26 Seiten. Preis nur 50 Pf. Preisnachlass 10 bis 40 Proz. je nach Umfang der Bestellung.

Gesamtsammlungsamt

Berlin N.W., Scharnhorststraße 4. Barverkauf von 8 bis 3 Uhr.

Verkäufe

- Rauhauss-Röhrenmaschinen** für Hausgebrauch und Gewerbe, Teilschlüsse, Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Holzbach, G. m. b. H., Friedrichstraße 6a, Berlin SW. 6268.
- Reisgerichte** (Rühler-Präparation), Silberbesteck-Goldbesteckhalter, Bureaubedarfsgüter, Bindner, Reuthe, Reiter, Friedrichstraße 121/122.
- Kopier-Reisende** verkauft feinstillige Kopier-Reisende, Bettvorleger, Tischdecken, usw. Teilschlüsse erhalten. Reuthe, Reiter, Friedrichstraße 5.
- Damenstiefeln, Portuofolien, Pelzaccessoires, Strümpfen, Handschuhen, Kleider, auch Einzelverkauf** Lederwarenfabrik Reibel, Prinsensstraße 99, Köpenick.
- Bekleidungsstücke, Wäsche usw.**
- Seitens Bettengeräte**, tabellarisch rechenbar, Gelegenheitsläufe in verschiedenen stark ausmachl. billige Preis. Reine Bombardier, Teilschlüsse Spiegel, Chausseestrasse 7.
- Wollweber 6.50, Seidenstoffe 1.25, Seidenstoffe 3.50, Winterschleifer 3.25, Gürtlein, Anzugsanzug, 100.**
- Stannarsregal** Silberbesteck Dreieckig Kreuzförmig Wandständer Reibel, Reibel, Prinsensstraße 99, Köpenick.
- Praktische Wandständer** 34.-1 Bett, Tisch 38.-1 Gardinenhalter (Reine Herkowitz) Deutscher Teilschlüsse Wandständer Schönhäuser Allee 115 (Köpenick).

Möbel

Windhock Möbelfabrik, Brunnenstraße 143, verkauft direkt an Private Möbel, Großhandel in Speisekammern, Herrenzimmer, Schlafkammern, Küchen, Einzelmöbel, Qualitätsarbeit, ebenfalls Werk und unbedeutend lobenswert.

Wohnstühle, Kaffee- und Tee-Tische, Stühle, auch Einzelstücke, ebenfalls Werk und unbedeutend lobenswert.

Wohnstühle, Kaffee- und Tee-Tische, Stühle, auch Einzelstücke, ebenfalls Werk und unbedeutend lobenswert.

Wohnstühle, Kaffee- und Tee-Tische, Stühle, auch Einzelstücke, ebenfalls Werk und unbedeutend lobenswert.

Musikinstrumente

Viersechseck, Klaviermacher, Prinsensstraße 99.

Fahrräder

Karpedlampen, Gelenkbelag, Reifling nur 4.00, Radreifen, Radreifen 30.00, Radreifen 35.00, Radreifen 40.00, Radreifen 45.00, Radreifen 50.00, Radreifen 55.00, Radreifen 60.00, Radreifen 65.00, Radreifen 70.00, Radreifen 75.00, Radreifen 80.00, Radreifen 85.00, Radreifen 90.00, Radreifen 95.00, Radreifen 100.00, Radreifen 105.00, Radreifen 110.00, Radreifen 115.00, Radreifen 120.00, Radreifen 125.00, Radreifen 130.00, Radreifen 135.00, Radreifen 140.00, Radreifen 145.00, Radreifen 150.00, Radreifen 155.00, Radreifen 160.00, Radreifen 165.00, Radreifen 170.00, Radreifen 175.00, Radreifen 180.00, Radreifen 185.00, Radreifen 190.00, Radreifen 195.00, Radreifen 200.00, Radreifen 205.00, Radreifen 210.00, Radreifen 215.00, Radreifen 220.00, Radreifen 225.00, Radreifen 230.00, Radreifen 235.00, Radreifen 240.00, Radreifen 245.00, Radreifen 250.00, Radreifen 255.00, Radreifen 260.00, Radreifen 265.00, Radreifen 270.00, Radreifen 275.00, Radreifen 280.00, Radreifen 285.00, Radreifen 290.00, Radreifen 295.00, Radreifen 300.00, Radreifen 305.00, Radreifen 310.00, Radreifen 315.00, Radreifen 320.00, Radreifen 325.00, Radreifen 330.00, Radreifen 335.00, Radreifen 340.00, Radreifen 345.00, Radreifen 350.00, Radreifen 355.00, Radreifen 360.00, Radreifen 365.00, Radreifen 370.00, Radreifen 375.00, Radreifen 380.00, Radreifen 385.00, Radreifen 390.00, Radreifen 395.00, Radreifen 400.00, Radreifen 405.00, Radreifen 410.00, Radreifen 415.00, Radreifen 420.00, Radreifen 425.00, Radreifen 430.00, Radreifen 435.00, Radreifen 440.00, Radreifen 445.00, Radreifen 450.00, Radreifen 455.00, Radreifen 460.00, Radreifen 465.00, Radreifen 470.00, Radreifen 475.00, Radreifen 480.00, Radreifen 485.00, Radreifen 490.00, Radreifen 495.00, Radreifen 500.00, Radreifen 505.00, Radreifen 510.00, Radreifen 515.00, Radreifen 520.00, Radreifen 525.00, Radreifen 530.00, Radreifen 535.00, Radreifen 540.00, Radreifen 545.00, Radreifen 550.00, Radreifen 555.00, Radreifen 560.00, Radreifen 565.00, Radreifen 570.00, Radreifen 575.00, Radreifen 580.00, Radreifen 585.00, Radreifen 590.00, Radreifen 595.00, Radreifen 600.00, Radreifen 605.00, Radreifen 610.00, Radreifen 615.00, Radreifen 620.00, Radreifen 625.00, Radreifen 630.00, Radreifen 635.00, Radreifen 640.00, Radreifen 645.00, Radreifen 650.00, Radreifen 655.00, Radreifen 660.00, Radreifen 665.00, Radreifen 670.00, Radreifen 675.00, Radreifen 680.00, Radreifen 685.00, Radreifen 690.00, Radreifen 695.00, Radreifen 700.00, Radreifen 705.00, Radreifen 710.00, Radreifen 715.00, Radreifen 720.00, Radreifen 725.00, Radreifen 730.00, Radreifen 735.00, Radreifen 740.00, Radreifen 745.00, Radreifen 750.00, Radreifen 755.00, Radreifen 760.00, Radreifen 765.00, Radreifen 770.00, Radreifen 775.00, Radreifen 780.00, Radreifen 785.00, Radreifen 790.00, Radreifen 795.00, Radreifen 800.00, Radreifen 805.00, Radreifen 810.00, Radreifen 815.00, Radreifen 820.00, Radreifen 825.00, Radreifen 830.00, Radreifen 835.00, Radreifen 840.00, Radreifen 845.00, Radreifen 850.00, Radreifen 855.00, Radreifen 860.00, Radreifen 865.00, Radreifen 870.00, Radreifen 875.00, Radreifen 880.00, Radreifen 885.00, Radreifen 890.00, Radreifen 895.00, Radreifen 900.00, Radreifen 905.00, Radreifen 910.00, Radreifen 915.00, Radreifen 920.00, Radreifen 925.00, Radreifen 930.00, Radreifen 935.00, Radreifen 940.00, Radreifen 945.00, Radreifen 950.00, Radreifen 955.00, Radreifen 960.00, Radreifen 965.00, Radreifen 970.00, Radreifen 975.00, Radreifen 980.00, Radreifen 985.00, Radreifen 990.00, Radreifen 995.00, Radreifen 1000.00, Radreifen 1005.00, Radreifen 1010.00, Radreifen 1015.00, Radreifen 1020.00, Radreifen 1025.00, Radreifen 1030.00, Radreifen 1035.00, Radreifen 1040.00, Radreifen 1045.00, Radreifen 1050.00, Radreifen 1055.00, Radreifen 1060.00, Radreifen 1065.00, Radreifen 1070.00, Radreifen 1075.00, Radreifen 1080.00, Radreifen 1085.00, Radreifen 1090.00, Radreifen 1095.00, Radreifen 1100.00, Radreifen 1105.00, Radreifen 1110.00, Radreifen 1115.00, Radreifen 1120.00, Radreifen 1125.00, Radreifen 1130.00, Radreifen 1135.00, Radreifen 1140.00, Radreifen 1145.00, Radreifen 1150.00, Radreifen 1155.00, Radreifen 1160.00, Radreifen 1165.00, Radreifen 1170.00, Radreifen 1175.00, Radreifen 1180.00, Radreifen 1185.00, Radreifen 1190.00, Radreifen 1195.00, Radreifen 1200.00, Radreifen 1205.00, Radreifen 1210.00, Radreifen 1215.00, Radreifen 1220.00, Radreifen 1225.00, Radreifen 1230.00, Radreifen 1235.00, Radreifen 1240.00, Radreifen 1245.00, Radreifen 1250.00, Radreifen 1255.00, Radreifen 1260.00, Radreifen 1265.00, Radreifen 1270.00, Radreifen 1275.00, Radreifen 1280.00, Radreifen 1285.00, Radreifen 1290.00, Radreifen 1295.00, Radreifen 1300.00, Radreifen 1305.00, Radreifen 1310.00, Radreifen 1315.00, Radreifen 1320.00, Radreifen 1325.00, Radreifen 1330.00, Radreifen 1335.00, Radreifen 1340.00, Radreifen 1345.00, Radreifen 1350.00, Radreifen 1355.00, Radreifen 1360.00, Radreifen 1365.00, Radreifen 1370.00, Radreifen 1375.00, Radreifen 1380.00, Radreifen 1385.00, Radreifen 1390.00, Radreifen 1395.00, Radreifen 1400.00, Radreifen 1405.00, Radreifen 1410.00, Radreifen 1415.00, Radreifen 1420.00, Radreifen 1425.00, Radreifen 1430.00, Radreifen 1435.00, Radreifen 1440.00, Radreifen 1445.00, Radreifen 1450.00, Radreifen 1455.00, Radreifen 1460.00, Radreifen 1465.00, Radreifen 1470.00, Radreifen 1475.00, Radreifen 1480.00, Radreifen 1485.00, Radreifen 1490.00, Radreifen 1495.00, Radreifen 1500.00, Radreifen 1505.00, Radreifen 1510.00, Radreifen 1515.00, Radreifen 1520.00, Radreifen 1525.00, Radreifen 1530.00, Radreifen 1535.00, Radreifen 1540.00, Radreifen 1545.00, Radreifen 1550.00, Radreifen 1555.00, Radreifen 1560.00, Radreifen 1565.00, Radreifen 1570.00, Radreifen 1575.00, Radreifen 1580.00, Radreifen 1585.00, Radreifen 1590.00, Radreifen 1595.00, Radreifen 1600.00, Radreifen 1605.00, Radreifen 1610.00, Radreifen 1615.00, Radreifen 1620.00, Radreifen 1625.00, Radreifen 1630.00, Radreifen 1635.00, Radreifen 1640.00, Radreifen 1645.00, Radreifen 1650.00, Radreifen 1655.00, Radreifen 1660.00, Radreifen 1665.00, Radreifen 1670.00, Radreifen 1675.00, Radreifen 1680.00, Radreifen 1685.00, Radreifen 1690.00, Radreifen 1695.00, Radreifen 1700.00, Radreifen 1705.00, Radreifen 1710.00, Radreifen 1715.00, Radreifen 1720.00, Radreifen 1725.00, Radreifen 1730.00, Radreifen 1735.00, Radreifen 1740.00, Radreifen 1745.00, Radreifen 1750.00, Radreifen 1755.00, Radreifen 1760.00, Radreifen 1765.00, Radreifen 1770.00, Radreifen 1775.00, Radreifen 1780.00, Radreifen 1785.00, Radreifen 1790.00, Radreifen 1795.00, Radreifen 1800.00, Radreifen 1805.00, Radreifen 1810.00, Radreifen 1815.00, Radreifen 1820.00, Radreifen 1825.00, Radreifen 1830.00, Radreifen 1835.00, Radreifen 1840.00, Radreifen 1845.00, Radreifen 1850.00, Radreifen 1855.00, Radreifen 1860.00, Radreifen 1865.00, Radreifen 1870.00, Radreifen 1875.00, Radreifen 1880.00, Radreifen 1885.00, Radreifen 1890.00, Radreifen 1895.00, Radreifen 1900.00, Radreifen 1905.00, Radreifen 1910.00, Radreifen 1915.00, Radreifen 1920.00, Radreifen 1925.00, Radreifen 1930.00, Radreifen 1935.00, Radreifen 1940.00, Radreifen 1945.00, Radreifen 1950.00, Radreifen 1955.00, Radreifen 1960.00, Radreifen 1965.00, Radreifen 1970.00, Radreifen 1975.00, Radreifen 1980.00, Radreifen 1985.00, Radreifen 1990.00, Radreifen 1995.00, Radreifen 2000.00, Radreifen 2005.00, Radreifen 2010.00, Radreifen 2015.00, Radreifen 2020.00, Radreifen 2025.00, Radreifen 2030.00, Radreifen 2035.00, Radreifen 2040.00, Radreifen 2045.00, Radreifen 2050.00, Radreifen 2055.00, Radreifen 2060.00, Radreifen 2065.00, Radreifen 2070.00, Radreifen 2075.00, Radreifen 2080.00, Radreifen 2085.00, Radreifen 2090.00, Radreifen 2095.00, Radreifen 2100.00, Radreifen 2105.00, Radreifen 2110.00, Radreifen 2115.00, Radreifen 2120.00, Radreifen 2125.00, Radreifen 2130.00, Radreifen 2135.00, Radreifen 2140.00, Radreifen 2145.00, Radreifen 2150.00, Radreifen 2155.00, Radreifen 2160.00, Radreifen 2165.00, Radreifen 2170.00, Radreifen 2175.00, Radreifen 2180.00, Radreifen 2185.00, Radreifen 2190.00, Radreifen 2195.00, Radreifen 2200.00, Radreifen 2205.00, Radreifen 2210.00, Radreifen 2215.00, Radreifen 2220.00, Radreifen 2225.00, Radreifen 2230.00, Radreifen 2235.00, Radreifen 2240.00, Radreifen 2245.00, Radreifen 2250.00, Radreifen 2255.00, Radreifen 2260.00, Radreifen 2265.00, Radreifen 2270.00, Radreifen 2275.00, Radreifen 2280.00, Radreifen 2285.00, Radreifen 2290.00, Radreifen 2295.00, Radreifen 2300.00, Radreifen 2305.00, Radreifen 2310.00, Radreifen 2315.00, Radreifen 2320.00, Radreifen 2325.00, Radreifen 2330.00, Radreifen 2335.00, Radreifen 2340.00, Radreifen 2345.00, Radreifen 2350.00, Radreifen 2355.00, Radreifen 2360.00, Radreifen 2365.00, Radreifen 2370.00, Radreifen 2375.00, Radreifen 2380.00, Radreifen 2385.00, Radreifen 2390.00, Radreifen 2395.00, Radreifen 2400.00, Radreifen 2405.00, Radreifen 2410.00, Radreifen 2415.00, Radreifen 2420.00, Radreifen 2425.00, Radreifen 2430.00, Radreifen 2435.00, Radreifen 2440.00, Radreifen 2445.00, Radreifen 2450.00, Radreifen 2455.00, Radreifen 2460.00, Radreifen 2465.00, Radreifen 2470.00, Radreifen 2475.00, Radreifen 2480.00, Radreifen 2485.00, Radreifen 2490.00, Radreifen 2495.00, Radreifen 2500.00, Radreifen 2505.00, Radreifen 2510.00, Radreifen 2515.00, Radreifen 2520.00, Radreifen 2525.00, Radreifen 2530.00, Radreifen 2535.00, Radreifen 2540.00, Radreifen 2545.00, Radreifen 2550.00, Radreifen 2555.00, Radreifen 2560.00, Radreifen 2565.00, Radreifen 2570.00, Radreifen 2575.00, Radreifen 2580.00, Radreifen 2585.00, Radreifen 2590.00, Radreifen 2595.00, Radreifen 2600.00, Radreifen 2605.00, Radreifen 2610.00, Radreifen 2615.00, Radreifen 2620.00, Radreifen 2625.00, Radreifen 2630.00, Radreifen 2635.00, Radreifen 2640.00, Radreifen 2645.00, Radreifen 2650.00, Radreifen 2655.00, Radreifen 2660.00, Radreifen 2665.00, Radreifen 2670.00, Radreifen 2675.00, Radreifen 2680.00, Radreifen 2685.00, Radreifen 2690.00, Radreifen 2695.00, Radreifen 2700.00, Radreifen 2705.00, Radreifen 2710.00, Radreifen 2715.00, Radreifen 2720.00, Radreifen 2725.00, Radreifen 2730.00, Radreifen 2735.00, Radreifen 2740.00, Radreifen 2745.00, Radreifen 2750.00, Radreifen 2755.00, Radreifen 2760.00, Radreifen 2765.00, Radreifen 2770.00, Radreifen 2775.00, Radreifen 2780.00, Radreifen 2785.00, Radreifen 2790.00, Radreifen 2795.00, Radreifen 2800.00, Radreifen 2805.00, Radreifen 2810.00, Radreifen 2815.00, Radreifen 2820.00, Radreifen 2825.00, Radreifen 2830.00, Radreifen 2835.00, Radreifen 2840.00, Radreifen 2845.00, Radreifen 2850.00, Radreifen 2855.00, Radreifen 2860.00, Radreifen 2865.00, Radreifen 2870.00, Radreifen 2875.00, Radreifen 2880.00, Radreifen 2885.00, Radreifen 2890.00, Radreifen 2895.00, Radreifen 2900.00, Radreifen 2905.00, Radreifen 2910.00, Radreifen 2915.00, Radreifen 2920.00, Radreifen 2925.00, Radreifen 2930.00, Radreifen 2935.00, Radreifen 2940.00, Radreifen 2945.00, Radreifen 2950.00, Radreifen 2955.00, Radreifen 2960.00, Radreifen 2965.00, Radreifen 2970.00, Radreifen 2975.00, Radreifen 2980.00, Radreifen 2985.00, Radreifen 2990.00, Radreifen 2995.00, Radreifen 3000.00, Radreifen 3005.00, Radreifen 3010.00, Radreifen 3015.00, Radreifen 3020.00, Radreifen 3025.00, Radreifen 3030.00, Radreifen 3035.00, Radreifen 3040.00, Radreifen 3045.00, Radreifen 3050.00, Radreifen 3055.00, Radreifen 3060.00, Radreifen 3065.00, Radreifen 3070.00, Radreifen 3075.00, Radreifen 3080.00, Radreifen 3085.00, Radreifen 3090.00, Radreifen 3095.00, Radreifen 3100.00, Radreifen 3105.00, Radreifen 3110.00, Radreifen 3115.00, Radreifen 3120.00, Radreifen 3125.00, Radreifen 3130.00, Radreifen 3135.00, Radreifen 3140.00, Radreifen 3145.00, Radreifen 3150.00, Radreifen 3155.00, Radreifen 3160.00, Radreifen 3165.00, Radreifen 3170.00, Radreifen 3175.00, Radreifen 3180.00, Radreifen 3185.00, Radreifen 3190.00, Radreifen 3195.00, Radreifen 3200.00, Radreifen 3205.00, Radreifen 3210.00, Radreifen 3215.00, Radreifen 3220.00, Radreifen 3225.00, Radreifen 3230.00, Radreifen 3235.00, Radreifen 3240.00, Radreifen 3245.00, Radreifen 3250.00, Radreifen 3255.00, Radreifen 3260.00, Radreifen 3265.00, Radreifen 3270.00, Radreifen 3275.00, Radreifen 3280.00, Radreifen 3285.00, Radreifen 3290.00, Radreifen 3295.00, Radreifen 3300.00, Radreifen 3305.00, Radreifen 3310.00, Radreifen 3315.00, Radreifen 3320.00, Radreifen 3325.00, Radreifen 3330.00, Radreifen 3335.00, Radreifen 3340.00, Radreifen 3345.00, Radreifen 3350.00, Radreifen 3355.00, Radreifen 3360.00, Radreifen 3365.00, Radreifen 3370.00, Radreifen 3375.00, Radreifen 3380.00, Radreifen 3385.00, Radreifen 3390.00, Radreifen 3395.00, Radreifen 3400.00, Radreifen 3405.00, Radreifen 3410.00, Radreifen 3415.00, Radreifen 3420.00, Radreifen 3425.00, Radreifen 3430.00, Radreifen 3435.00, Radreifen 3440.00, Radreifen 3445.00, Radreifen 3450.00, Radreifen 3455.00, Radreifen 3460.00, Radreifen 3465.00, Radreifen 3470.00, Radreifen 3475.00, Radreifen 3480.00, Radreifen 3485.00, Radreifen 3490.00, Radreifen 3495.00, Radreifen 3500.00, Radreifen 3505.00, Radreifen 3510.00, Radreifen 3515.00, Radreifen 3520.00, Radreifen 3525.00, Radreifen 3530.00, Radreifen 3535.00, Radreifen 3540.00, Radreifen 3545.00, Radreifen 3550.00, Radreifen 3555.00, Rad